P. o. angl.
37
zh

...2. P.O. angl. 37 nh (1
~~M. 191.~~
[Bodmer]
~~Don. Lib. 881.~~

<36607632750015

<36607632750015

Bayer. Staatsbibliothek

Altenglische
Balladen.
Fabel
von Laudine.
Siegeslied
der Franken.

Zürich und Winterthur,
bey J. C, Füeßli und H. Steiner u. Comp.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erinnerungen
zu den
Altenglischen Balladen.

Das Sylbenmaß, das man in dieser Umarbeitung der altenglischen Balladen gebraucht hat, ist das Sylbenmaß der altschwäbischen Minnesinger, mit den Nachläßigkeiten der viel späteren Dichter Wickrams, Waldis, Fischarts, Fuchsens. Die Erstern schon haben gerne zwo kurze Sylben statt einer langen gesetzt, andre male eine lange, statt zwo kurzer, besonders zu Anfang des Verses, wenn sie auf ein Wort haben drucken wollen; sie beobachten die Elision nicht, oder nur gelegentlich ohne sich daran zu binden; das E am Ende des Wortes sprachen sie, oder nicht, nachdem es ihnen bequem war. Das Augmentum ge in dem Infinitiv

finitiv und in dem Participe des perfecti nahmen sie an, oder verwarfen es auch; sie machten Contractionen, oder Verlängerungen ungetadelt. Da sie den Vers in diesem Gesichtspunckt faßten, kam er ihnen weder so rauh, noch so hart und so wild vor, als Leute von leckerhaften Ohren sich vorstellen. Ihr Vers war aber auch dem Unglück sehr unterworfen, daß er durch die Abschreiber unrichtig und falsch geschrieben war, und daher tönet er öfters noch unangenehmer, als er tönete, wenn wir sie selbst ihn aussprechen höreten.

Freylich der Werth dieser Lieder liegt weder in dem Tonmasse noch in dem Zeitmasse. Ihr Verdienst bestehet in den Vorzügen eines Mannes von offenem, unverwahrtem, unverstelltem Herzen, der in der Einfalt seiner Denkart, die mehr nicht ist, als die Gefühle, die Gesichtspunkten, und die Gedanken, die aus der ersten Anlage des menschlichen Gemüthes und Verstandes hervorfallen, für sich fühlet und denket; und was er fühlt und denket, ohne Falschheit und ohne Besorgniß spricht, weil er von gemachten Verhältnissen, von Wohlstand, von

Colle-

Collisionen der Pflichten, noch nichts, oder wenig weis, oder sich darüber wegsetzet.

Ich hoffe, man werde in diesen Balladen hundert Züge der Aufrichtigkeit, der Güte des Herzens, der Rechtschaffenheit, der Menschlichkeit auffassen; man werde die süsse Wollust, die darinn ligt, geniessen, und dieses wird den Liedern statt des lautesten Beyfalles eines Recensenten dienen. Ich betriege mich übel, wenn die gerade Einfaltigkeit des Herzens ohne Kunst und Absichten nicht den Gedanken und zugleich dem Ausdruck etwas sanftes mittheilet, welches nicht Weichlichkeit ist, Kraft und Stärke, die leicht und erreichbar ist; Einfalt die nicht Plattheit nicht Grobheit ist, Wahrhaftigkeit, die nicht beleidigt. Wir fallen dem Manne in die Arme, weil wir empfinden, daß er die Menschen, uns liebet, und den Sinn nicht hat, an Harm zu denken. Hier ist nicht Genie, welches nur Witz und ohne menschliches Gefühl sey; sondern Genie das auf Gutherzigkeit gepfropft ist; und ich möchte fragen, ob Genie, bey

dem nicht Menschlichkeit ist, nicht Flecken und Schande sey.

Ich denke, daß dieses die Ingredienzien seyen, welche die Natur und das Wesen des Naifen in der Schreibart ausmachen. Wofern wir für die Sache selbst in unserer Sprache kein einheimisches Wort haben, so fehlt es gewiß bey unsern guten Prosaisten und Poeten an der Sache selbst nicht. Und ich meine, auch das Wort sey in der Sprache gewesen, ehe Einfalt zu einem bösen Sinne mißbraucht worden, und die Wörter sleht und durreht noch nicht untergegangen waren.

Wir wollen mit diesen altenglischen Balladen sehr zufrieden seyn, wenn sie den Unterscheid auffallend machen, der zwischen Naif und dem bäurischen platten ist, welches aus leichtfertigen, schmutzigen, öfters profanen Anspielungen, und noch mehr aus pöbelhaftem Witz und noch pöbelhaftern Verhunzungen der Wörter bestehet.

[library stamp]

Balladen.

Aus dem Altenglischen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

König Liar.

Ein König herrscht' in Engelland
Mit königlicher Pracht;
Er hatte was sein Herz verlangt,
An Schätzen groß und Macht.

Drey Töchter wurden ihm geboren,
An Wuchse lang, an Bildung schön,
An Farbe hell, so wol gemachet,
Nichts schöners ward gesehn

Eins Tages fiel dem König ein
Zu fragen, welche von den dreyn
Dem theuren Vater und dem Herrn
Die Treuste möchte seyn.

Ihr seyd der Trost von meinem Alter,
Wolan, sprach er, nun weist mich an,
An welche von den guten Mädchen
Ich mich am meisten lassen kann.

Die

Die Aeltste nahm das Wort und sprach:
Ich wollte, Herr, um euer Leben,
Wenn ich es so erkaufen könnt,
Mein eignes ohne Reue geben

Vergnügen euch zu machen, Herr,
Wollt ich mein Herz in Stücke schneiden,
Eh daß ich euer graues Haar
Den kleinsten Kummer sähe leiden.

Das wollt ich auch, so sprach die Zweite,
Ich leide Hunger, Angst und Noth,
Kommts euch zugut, mit vielen Freuden,
Und süß wird mir der bittre Tod.

Ich lebe gern, wenn ihr nur lebt,
Ich freue mich in euern Freuden,
Und stürbet ihr, so lebt' ich halb:
Ich leide nur in euerm Leiden.

Das freut mich, sprach der alte Herr,
Das sind der Kinder zarte Triebe.
Was sagest du, mein jüngstes Kind;
Wie weit erstreckt sich deine Liebe?

Die

Die Liebe, sprach Cordelia,
Begreift der treuen Kinder Pflicht,
Die, Vater, ich euch leisten will;
Von größrer Liebe weiß ich nicht.

Beweisen willst du mir nicht mehr?
Soll ich bey dir nichts weiter finden?
Ich sehe wol, die liebt mich schlecht,
Die nichts vermag, als Pflicht zu binden!

Vermeide meinen Hof hinfort,
Ein Bastart bist du, und nicht mein,
Dir geb ich nichts von meinem Land,
Du kanst davon nicht Erbe seyn.

Mehr haben deine Schwestern Liebe,
Als ich von ihnen fodern kann,
Mit meinem Reich und guten Land
Wird ihnen diese gut gethan.

Denselben sey mein Land, mein Reich,
Was meine Liebe geben mag,
Ich geb es frey, mit Vorbedacht,
Schon itzt vor meinem Sterbetag.

Also gewannen diese Schwestern
Ein Königreich mit Schmeicheley;
Die Dritte mußte sich entfernen,
Doch liebte sie mit wahrer Treu.

Das Land hinauf, das Land hinab,
Verlassen, hülflos, unbeklagt,
Ein Schatz Geduld im Herzen, gieng
Cordelia, die gute Magd.

Bis sie zuletzt in Frankreich kam,
Wo sie mehr Glück und Freude fand;
Bloß, arm und nacket sah man sie,
Das schönste Mädchen in dem Land.

Der König hörte von der Schönen;
Er sah sie schön und tugendreich,
Und machte sie zur Königin
In dem gesitteten Frankreich.

Bey ihren beyden Schwestern lebt
Ihr Vater, Liar, krank und alt;
Sie dachten nicht an ihr Versprechen,
Die Lieb ist hin, das Herz ist kalt.

Er lebt an seiner Regan Hof,
Die war sein erstgebornes Kind;
Sie nahm den letzten Pfenning ihm,
Und sein aufwartendes Gesind.

Denn da zuerst ihn zwanzig Ritter
Bedienten oder derer mehr,
Erlaubt sie ihm alleine zehne,
Dann nur drey Diener und nicht mehr.

Da es an dreyen noch zu viel
Der ungetreuen Tochter schien,
Nahm sie die drey ihm auch, und hofte,
Er würde gerne weiter ziehn.

Beraubt, verstossen ward der Vater,
Der seinen Töchtern alles gab,
Der König muß von seinen Kindern
Itzt bitten was er ihnen gab.

Ich geh zu meiner Gonerelle,
Sprach er, zu meinem andern Kind,
Ich weiß es, meine Gonerelle
Ist zärtlicher als die gesinnt.

Er

Er eilet dann an ihren Hof,
Und klagt mit Schmerzen ihr sein Weh;
Sie sprach ihr sey in Wahrheit leid,
Daß es um ihn nicht besser steh.

Nur wenig hätte sie für ihn,
Doch, wenn er bey ihr wollte leben,
So sollt ihm nicht verweigert seyn,
Was ihm die Küchendirnen geben.

Er hörte sie mit bittern Thränen;
An dem was ich mir selbst gethan,
So rief, so schrie der gute König,
Verwarne sich doch jedermann!

Ich geh zu meiner Regan wieder,
So hart begegnet sie nicht mir.
Als er zu seiner Regan kam,
Verschloß sie selber ihm die Thür.

Sie sprach: ihr hattets bey mir gut,
Ihr wolltet's aber besser noch,
Geht wieder hin zur Gonerell;
Da habet ihr es besser doch.

Der König Liar tief gebeugt.
Geht wieder hin zur Gonerelle,
Zu nehmen was ihm gerne gäbe,
Die Küchenmagd, die schwarze Drelle.

Auch dieses ward ihm abgeschlagen,
Sie sagte: alter Mann, da ihr
Zu schlecht mein Brod und Küche fandet,
So kommt nicht mehr vor meine Thür.

Von beyden Töchtern so verstossen,
Klagt er dem Himmel seine Noth.
Der jüngst noch eine Krone trug,
Sucht jtzt vor fremder Thüre Brod.

Ihm kamen in den Sinn die Worte,
Sie wollte leisten Kindes-Pflicht,
Die seine jüngste Tochter sprach;
Von grössrer Liebe wüßt sie nicht.

Doch durft er sich zu ihr nicht wenden,
An der er solches Uebel that;
Er wurde toll, der tiefe Schmerz
Sprach seinem ganzen Wiz schachmat!

Er schlug sich an die kahle Stirn,
Er raufte seine weissen Haare,
Beschmiert die Wangen mit dem Blut,
So ehrenvoll, so nah der Baare.

Dem Wald, den Hügeln und den Quellen
Erzählt er stündlich seine Plage;
Vom Wald, von Hügeln und von Quellen
Erscholl zurücke seine Klage.

Er wanderte von Land zu Land,
Und kam in Frankreich über See.
Das fromme Kind, Cordelia,
Vernahm des alten Vaters Weh.

Sie spürt' ihn auf, die edelsten
Von ihrem Hofe sendet sie;
Sie brachten ihn zu seinem Kind,
Sie weint' an seinem Hals und schrie.

Der König in Frankreich gebot
Den Pairs des Reichs und Edelleuten,
Sie sollten sich zusammen ziehn,
Mit ihm in Engelland zu reiten.

Er wollt in England über See,
Dem König Liar recht verschaffen,
Dem Vater der Cordelia,
Und ihre bösen Schwestern strafen.

Mit ihm gieng auch Cordelia;
Sie ward im Schlachtgefild erschlagen.
Für ihren Vater stritt die Treue,
Todt ward sie aus dem Streit getragen.

Er fiel der Todten an die Brust,
Das Leben auf der Leich er ließ,
Er stand von ihr nicht wieder auf,
Die solche Treu an ihm bewies.

Die edeln Herren in dem Feld
Beklagten sein und ihr Geschick.
Sie fiengen ihre falschen Schwestern,
Gehänget wurden sie am Strick.

Zu diesem Ende brachte sie
Vergessne Treu und Kindespflicht.
So reimt' ich, vor Untreu zu warnen,
Die schwarze traurige Geschicht.

Der kleine Musgrave.

Es giengen an einem Feyertage
Die zarten Mädchen und Knaben,
Anzuhören die frühe Messe,
Zur Kirche, wie sie im Brauche haben.

Mit ihnen gieng der kleine Musgrav;
Schon las der Priester die Messe,
Er warf auf die Schönen die Augen,
Und horchte nicht auf die Messe.

Einige waren gekleidet in Grün,
Von Seiden und Sammt der andern Gewand.
Auch war in der Kirche des Junkern Weib,
Die schönste Frau in dem Land.

Sie schoß ein Aug auf den kleinen Musgrav,
Im lichten Glanz der Sommersonnen;
Bey sich gedacht der kleine Musgrav,
Der Frau Herz hab ich gewonnen.

Ich liebe dich, sprach sie, kleiner Musgrav,
Dich liebt' ich seit vielen Tagen.
Ich liebt' euch, sprach er, o schönste Frau,
Und war zu blöd es zu sagen.

Ein Sommerhaus hab ich zu Buckelfeld,
Das Sommerhaus ist ein Wohnsitz der Lust;
Komm einmal dahin du kleiner Musgrav,
Du sollst da ligen an meiner Brust.

Ich dank euch, sprach er, o schöne Frau,
Gütig seyt ihr, und habt Erbarmen,
Komm es zu Gutem, komm es zu Schaden,
Heute Nachts lig ich in eueren Armen.

Die Worte hört ein plaudernder Junge,
Der bey der Kutsche der Dame herrann,
Zwar bin ich, sprach er, der Edelfrau Knabe,
Allein auch des Edelmanns Unterthan.

Und kostet es mich ein gesundes Glied,
Dem Herrn mach ich die Untreu bekannt.
Er gieng, er rannte, der Knabe schwamm,
Wo ein Fluß ihm im Wege stand.

Schläfst du, wachst du, mein guter Herr,
Du bist ein Mann und du hältst auf Ehre;
Heute Nachts geht der kleine Musgrav
Nieder zu Bette mit deiner Hausehre.

Du bringst mir da eine bittre Mähre;
Doch ist sie wahr du plaudernder Knabe,
So mach ich von Buckelfelde dir,
Dem Sommerhaus eine kostbare Gabe.

Ist sie falsch, du plaudernder Knabe,
Was du meldest, die häßliche Mähre;
An den höchsten Baum, der in Buckelfeld steht,
Häng ich dich auf zum Sold für die Mähre.

Auf, meine Degen, auf, Ritter und Knechte;
Man sattle mir schnell mein bestes Roß,
Die Nacht noch muß ich in Buckelfeld seyn.
Gott weiß, die Noth, die mir drohet, ist groß.

Vor Buckelfelds Haus erschallte sein Horn;
Der pfiff', der sang', ein anderer schrie;
Herr Bernhard bläst, wenn Bernhards Horn bläst,
So zaudre nicht Musgrav, o Musgrav flieh.

Mich dunkt ich höre die Drostel krähn,
Mich dunkt ich höre die Alster schon,
Mich dunkt ich höre des Junkern Horn,
Ich wollte beym Himmel! Ich wäre davon.

Lig still, lig stille, du kleiner Musgrav,
Und schmieg dich näher an meinen Arm;
Es ist nur ein Hirt, ein Schäfer der pfeift,
Und fern von uns beyden ist Unglück und Harm.

Sitzt doch dein Falke so still auf der Stange,
Im Stall ißt Heu und Haber dein Gaul,
An deinem Arm ligt die Frau, die dich liebt,
Und bist du bey ihr zu ligen zu faul?

Indem kam Herr Bernhard vor das Thor,
Er stieg an einem Stein von dem Roß;
Denn zog er hervor die Schlüssel von Stahl,
Er öfnet damit das eiserne Schloß.

Er hob in der Kammer die Decken auf,
Er hob die Leinen zurück von dem Leib;
Ha! find ich dich so du kleiner Musgrav,
Und ligst du auch sanfte bey meinem Weib?

Sanft lig ich bey ihr, spricht der kleine Mus-
grav;
So viel mehr bin ich beschwehrt mit Leide;
Ich gäbe gerne dreyhundert Pfund,
Daß ich nur wär auf der weiten Heide.

Steh auf, steh auf du kleiner Musgrav,
Und lege deine Kleider nur an;
Man soll nicht sagen in meinem Land,
Bernhard erschlug einen nacketen Mann.

Zwey Schwerdter hab ich in ihrer Scheide,
Beyde scharf, beyde von grossem Werth,
Das bessre von beyden sollst du haben;
Nimm es und gieb mir das schlechtere Schwerdt.

Den ersten Streich that der kleine Musgrav,
Er verwundet den Herren des Schlosses sehr;
Den andern that der Herr Bernhard;
Der kleine Mußgrav that keinen mehr.

Ihn sah auf dem Bette, wo sie lag,
Ihn sah die schöne Frau ligen todt:
Bist du denn todt, mein kleiner Musgrav,
sprach sie, ich bitte für dich zu Gott.

Ich

Ich wünsche deiner Seele Heil,
So lang ich bin in dem irrdischen Leib.
Nimmer bett' ich, Herr Bernhard für dich,
Wie wol ich bin dein ehliches Weib.

Er schnitt die beyden Brüste ihr ab;
Da geschah, weiß Gott; der Rache zu viel.
Ein Bach von Blute der schönen Frau
Auf ihre Knie hernieder fiel,

Ha! meine nichtswürdigen Leute,
Ihr sorgetet schlecht für meine Ruh,
Da ihr mich wüten sahet und hauen,
Und sahet mir stille zu.

Ich habe den schönsten Mann erschlagen;
Der jemals im Schlachtfeld schlug;
Ich hab' erschlagen die schönste Frau,
Die jemals Frauenkleider trug.

Ein Grab, o grabet ein tiefes Grab,
Hinein legt dieses unglückliche Paar;
Gebt meiner Frau die rechte Hand;
Der Frau, die von höherm Adel war.

Der Mantel der Keuschheit.

Den dritten Tag in dem Mayen,
Da jeder Strauch voll Blüthe hieng,
Kam zu Artus in Caridol
Ein weiser kleiner Jüngeling.

Ein kostbar Gewand von Seiden
Um seinen Leib hatt' er;
Er konnte sich schön Gebehrden,
Schön reden, und noch mehr.

Gott grüsse dich, König Artus,
Und alle die, die mit dir essen,
Auch Ginower, die Königinn,
Wie könnt' ich ihrer vergessen!

Ihr Herren an der runden Tafel,
Ihr wohlgestalten Frauen,
Ihr sollt von mir gewarnet seyn;
Dürft ihr euch selbst wohl trauen?

Dann zog er von Nußschalen
Aus seiner Tasch ein Paar,
Darinne zusammen gefaltet
Ein theurer Mantel war.

Hier König, hier ist ein Kleid,
Wehrt, daß das beßte Weib,
Werth, daß Ginower, die Königinn
Es trag an ihrem Leib.

Es passet keinem Weibe,
Das seiner Pflicht vergaß.
Er sprach's, und bang für sein ehlich Weib
Ward jedem der an der Tafel saß.

Auf, von der runden Tafel stand
Die Königin Ginower,
Wundernd warf sie den Mantel
Um ihre Schultern her.

Da sie umwarf den Mantel,
Wie eine Thörin sie stand;
Er schin von unten herauf
Wie mit der Scheere zertrannt.

Itzt schien der Mantel roth,
Weiß, blau in kurzer Zeit.
Er flattert hangend um den Leib,
Zu eng jtzt, und dann zu weit.

Zuletzt doch ward er schwarz,
Besudelt und gefleckt;
Bey Treuen, so rief Artus,
Du hast die Ehre befleckt.

Sie warf den Mantel zur Erde nieder,
Ganz war der Mantel und nett
Mit Wangen glühend roth vor Schaam,
Floh sie in ihr Closet.

Sie fluchte dem Weber und dem Walker,
Der solch ein Kleid gemacht;
Sie wünschte die Pocken an den Leib,
Dem, der es hergebracht.

Ich säße lieber im grünen Wald,
Lieber an eines Flusses Rand,
Als daß in König Artuses Hof
Ich so geschändet stand!

Kay rufte seine Gattin auf,
Er hieß sie vor die Tafel gehn:
Mein Kind, du bist der Zuchte Bild,
Ich bitte dich, laß es sehn.

Vor die Tafel sie kam,
Ohne Scheu, das stolze Weib,
Herzhaft nahm sie den Mantel,
Und schlägt ihn um den Leib.

Kaum daß sie den Mantel angethan,
Da fiel er von ihrem Leib,
Und vor der Tafel stand in dem Saal
Nackend und bloß das stolze Weib.

Von den Rittern und Herren,
Die saßen an dem runden Tische,
Erhob sich im Saal ein lautes Lachen,
Ein frölichs Jauchzen, ein hönisch Gezische.

Der Mantel fiel zur Erde nieder
Von lichter Farbe, sauber und nett.
Mit Wangen glühend=roth vor Schaam
Lief sie in ihr Closet.

Ein alter Ritter stand vor den Tisch,
Dem Jüngling bot er rothes Gold,
Den Mantel brauchte sein ehlich Weib,
Wenn er ihn ihm verkaufen wolt.

Da sie den Mantel jetzt um sich schlug,
Sah man um ihren Schoos
Von ihrem eigenen Hemde
Nur eines Fadens groß.
Ihr fluchten in dem Saal
Der König und der Provos.

Der Mantel fiel zur Erde nieder
Von heller Farbe sauber und nett.
Mit Wangen glühend-roth vor Schaam
Lief sie in ihr Closet.

Kradock rief seine Gattin auf,
Er bot ihr den Mantel und: siehe,
Nimm den Mantel und gewinn
Ihn mit einer sehr kleinen Mühe.

Nimm den Mantel, liebes Weib,
Der theure Mantel ist dein,
Wenn du mir treu geblieben bist,
Seit dein ich bin, du mein.

Da sie den Mantel umgelegt,
Hieng ihr er bis zur Zähe nieder,
Dann fieng er an zu reissen.
Sie sprach: Mantel sey Bieder.

Die baare Wahrheit will ich gestehn,
Einmal in einer grünen Matte
Da küßt ich Kradock auf den Mund,
Eh uns der Priester vermählet hatte.

Da sie die Sünde gestand,
Hielt sich der Mantel wie er sollte,
Er staud um ihren schönen Leib,
Recht wie sie wollte.

Er leuchtete wie das rothe Gold
An ihrem schönen Leib;
Die Herrn und Ritter im Saale
Bewunderten das keusche Weib.

Ginower die Königinn sprach;
Ihr Herren und Ritter was ists darum;
Mit Unrecht, nicht mit Recht
Hat sie den schönen Mantel um.

Wie sehr die Dame sich brüstet,
Mit ihr zu Bette gehn
Sah' ich Jüngling und Männer
Mehr als fünfzehn.

Vermählte Männer, Mage,
Priester, Mönche, Leige;
Itzt nimmt sie doch den Mantel,
Und weiset uns die Feige.

Da sprach der Jüngeling
Zum Herrn der Tafelrund':
O König! strafe dein Weib,
Voll Falschheit ist ihr Mund.

Sie ist eine Mezze,
Eine verbuhlte Fey;
In deinem eigenen Hause
Macht sie dich zum Hahnrey.

Der Jüngeling wandte sich
Und sahe durch die Thür,
Und da er durch die Thür so sah
Sieht er ein wildes Thier.

Er zog ein Messer hervor;
Schnell lief das Thier er an;
Dann bracht er das Haupt des Thiers;
Er kämpfete wie ein Mann.

Auch war er ein kühner Held;
Er bracht des Thieres Haupt:
Kein Hahnrey hat so scharfes Messer,
Zu schneiden von dem Haupt.

Einige wetzten die Messer
An einem glatten Steine,
Andere warfen sie unter den Tisch,
Und sagten, sie haben keine.

Artus und der Jüngling
Standen und sahen es an.
Alle Klingen der Messer
Hieben sich schartig daran.

Kradock hatt' ein kleines Messer
Von Eisen und Stuhl,
Er schnitt in viel kleine Bissen
Des Thieres Haupt zumal;
Einen Bissen für jeden Ritter
In Artuses des Königs Saal.

Beschla

Beschlagen mit rothem Golde
Hatte der Jüngling ein Horn;
Kein Hahnrey, sprach er, ist hier,
Der trinkt aus meinem Horn;
Ihm vergießt es den Wein
Von hinten oder von vorn.

Der goß ihn auf die Hosen,
Der andr' in den Busen hinein,
Der konnte den Mund nicht treffen,
Und spritzt ins Auge den Wein.
Wer ein Hahnrey war in dem Saal,
Das ward da jedermann Schein.

Kradock des Wildes Haupt
Und auch das Horn gewann,
Sein Weib gewann den Mantel,
Das Gold und Silber daran.
Jedermann lobte die Reine;
Wohl wünscht ihr Jedermann.

König Westmär, ein Spielmann.

Nun höret mir zu, Herren und Damen,
Ich sing' und sage von Helden,
Von zween Rittern, den kühnsten,
Und Brüder waren die Helden.

Der Junge ward Adelar genannt,
Der andre war Westmär der König,
Sie waren beyde tapfer und kühn,
So kühne Streiter sind wenig,

Da einst sie tranken Wein und Bier,
In König Westmärs Halle,
Sagt Adelar, Bruder nimm ein Weib,
Das bittet dich jeder Vasalle.

In allen Ländern weit und nah,
Antwortet' ihm der König Westmär,
Ist keine Fürstin noch Gräfin,
Die eines Königes würdig wär.

König Adelar hat ein Kind,
Der Tugend und der Schönheit Schrein,
Wär ich König in deinem Land,
Das Mädchen wollt' ich freyn.

Mir rathe, lieber Bruder, rathe,
Wen schick ich zu werben um die Braut,
Wen schick ich daß das schöne Mädchen
Mir wird zur Bettgenoßin getraut.

Du selbst, Bruder, du must gehn,
Und ich will deine Begleitung seyn,
Viel wurden durch ihre Boten betrogen,
Du must dein eigner Bote seyn.

Zu reiten waren sie beyde bereit.
Sie eilten auf guten Rossen zu Hand.
Sie kamen zu König Adelands Halle,
Von rothem Gold glänzt' ihr Gewand.

Sie kamen vor Königs Adelands Halle,
Vor das veste, das starke Thor;
Sie fanden den guten König Adland,
Adland, den König, ihn selbst, davor.

Christ grüsse dich, guter König Adland,
Christs süsse Mutter grüsse dich!
Willkommen hier, sprach König Adland,
Willkommen seyd ihr mir inniglich.

Ihr habet ein Kind, sprach Adelar,
Der Tugend und Schönheit Schrein,
Gebet sie meinem Bruder zum Weib,
Sie soll in Engelland Königin seyn.

Der König in Spanien Herr Bremor,
Kam jüngsthin um das Mädchen zu frey'n;
Er liebt das Mädchen; er bat', er flehte,
Sie gab dem König ein kaltes Nein.

Der König von Spanien ist ein Heide,
Er glaubt an den Gott Mahmud;
Welch Schade, daß die schöne und gute
Vermählt seyn sollte dem schnöden Hund.

Vergönnt mir, sprach der König Westmär,
Thut diesen Gefallen mir,
Daß ich das theure Mädchen sehe,
Ehe daß ich gehe von hier.

Sie kam nicht aus dem Kloset hervor,
Schon ganzer sieben Jahr und noch mehr,
Sie soll einstmals herunter kommen,
Zu grüssen den guten König Westmär.

Hernieder kam aus ihrem Kloset
Das schöne Mädchen, die holde,
Mit ihr kamen der Zofen viel,
Geschmückt in Silber und Golde.

Christ grüsse dich, schönes Königskind,
Christs süsse Mutter grüsse dich!
Willkommen hier, König Westmär,
Willkommen seyd ihr mir inniglich!

Und habt ihr mich aufrichtig lieb,
Und seyd ihr gekommen mich zu freyn,
So möget ihr in guter Stunde
Zu Adelands Halle gekommen seyn.

Ihr Vater, der König redt' ihr ein,
Mein liebes Kind, sey nicht zu gach,
Gedenke, was zu deinem Nein
Jüngsthin Bremor der König sprach.

Er wollte meine Burge zerstören,
Er wollte mir nehmen das Leben.
Ich fürchte diesen heidnischen König,
Ihm muß ich dich zum Weibe geben.

Stark sind eure Schlösser und Thürme,
Sie stürzen so leicht von drohn nicht ein.
Vater, vor diesem schnöden Heiden
Laßt euch nicht allzubange seyn.

Gebt mir euer Wort, König Westmär,
Und gebt mir eure rechte Hand,
Daß ihr zur Eh mich haben wollt,
Mich Königinn machen in euerm Land.

König Westmär gab ihr sein Wort,
Er gab ihr seine rechte Hand,
Er wollte sie haben zu seinem Weib,
Sie Königinn machen in seinem Land.

Er nahm Abschied von der schönen und guten,
Heim wollt' er in sein Land geschwind,
Zu holen Ritter und stolze Degen,
Daß er sich mählte das schöne Kind.

Sie waren kaum eine Meile geritten,
Kaum eine Meile von Adelands Halle,
Da kam der Herr von Spanien Bremor,
Er kam mit Kämpfern, mit Paucken und Schalle.

Der König von Spanien war gekommen,
Daß heut er Königs Adlands Kind freyte,
Sie heim zu führen den folgenden Tag;
Manch stolzer Degen macht' ihm ein Geleite.

Die Magd sandt Westmär dem König nach,
Sie bat den König im Walap zu reiten.
O sag ihm, er muß verlieren die Braut,
Oder zurück schnell kommen zu streiten.

Der Edelknabe säumte nicht
Sein gutes Roß im Walap zu reiten,
Bis er den König Westmär erreicht,
Er setzte dem Roß den Sporn in die Seiten.

Zeitungen, Zeitungen, König Westmär!
Bote, laß mich die Zeitungen hören.
Weh mir, ich bin des Unglücks Bote,
Zeitungen, die das Herz euch umkehren.

Ihr hattet kaum eine Meile geritten,
Kaum eine Meile von Adelands Halle,
Da kam der König von Spanien Bremor,
Er kam mit Kämpfern, mit Paucken und Schalle.

Gekommen ist der König Bremor,
Daß er heut Adlands des Königs Kind freyte,
Sie heimzuführen den folgendeu Tag;
Manch stolzer Degen macht' ihm ein Geleite.

Euch grüsset durch mich die reine, die schöne,
Sie bat mich nach euch im Walap zu reiten,
Und sagen, ihr müßt verlieren die Braut,
Oder zurück schnell kommen zu streiten.

O rath, sprach Westmär, o rath mir Bruder;
Wie stellen wir's an zurücke zu reiten,
Daß wir retten die schöne und gute,
Wie können wir Bremor den König bestreiten.

Vernimm mich, Bruder, sprach Adlar, der junge,
Willst du mir folgen, so bleibt sie die deine;
Es soll an gutem Rath dir nicht fehlen,
Daß du befreyest die gute, die feine.

Die hohe Kunst Negromanzey
War etwann meiner Mutter kund;
Da ich noch ein kleiner Knabe war;
Lernt' ich etwas aus ihrem Mund.

Ein Kräutlein wächst im grünen Feld,
Ob braun und schwarz ein Antlitz ist,
Das Kräutlein macht es roth und weiß,
Die Wandlung geschieht in kurzer Frist.

Ist dann das Antlitz weiß und roth,
So macht das Kräutlein es schwarz und braun;
Bestreicht man den Panzer mit dem Kraut,
Kein Schwert mag durch den Panzer hau'n.

Bruder, du must ein Härfer seyn,
Der spielen fährt von Land zu Land;
Ich will der junge Knappe seyn,
Der mit dir fährt von Land zu Land,

Der beste Härfer sollst du seyn,
Der je gehabt eine Harf in der Hand,
Ich will der beste Singer seyn,
Der jemals sang in Alt-England.

Durch

Durch Künste der Nigromanzey soll
An unsrer Stirn gezeichnet stehn,
Daß in der ganzen Christenheit
Die kühnsten Männer sind wir zween.

Zu reiten sind sie beyde flink,
Sie ritten die besten Roß im Land.
Sie kamen zu König Adlands Halle,
Von rothem Gold glänzt ihr Gewand.

Da sie zu des Königs Halle kamen
Vor das starke und veste Thor,
Da saß davor ein stolzer Wächter,
Er saß mit stolzer Gebehrde davor.

Christ grüsse dich mein guter Wächter,
Christs Mutter grüsse dich.
Willkommen hier, erwiedert er,
Willkommen würdiglich.

Wir sind Härfer, sagt Adelar,
Wir fahren von Land zu Land;
Den stolzen Brautlauf anzusehn,
Sind wir gekommen in dieses Land.

Braun und schwarz ist eure Farbe,
Die roth und weiß erst war.
Ich gehe zu melden an diese Statt
Ist wieder gekommen der König Westmar.

Sie nahmen ein Armband von Gold
Und legten es an des Wächters Arm:
O guter Wächter verrath uns nicht;
Sey uns vor Leid und Harm.

Steif sah er auf den König Westmår,
Und sah steif auf das Band;
Dann öfnet er das Thor vor der Halle,
Er öfnet es um das Band.

In der Halle stand die Tafel gedeckt,
Hier stieg der König Westmår vom Pferd;
Der Schaum von seines Rosses Gebiße
Spritzt' an König Bremors Barht.

Geh in den Stall du stolzer Härfer,
Du hast Manieren vom Stalle.
Es ziemt sich nicht einem stolzen Spielmann
Sein Roß zu stellen in die Halle.

Mein

Mein Junge ist so toll am Geist,
Er macht mirs nimmer recht.
Und fänd' ich nur den kühnen Mann,
Der ihn mit Ruthen schlagen möcht'.

Du redest stolze Worte da,
Erwiedert der Heide zorniglich,
Der Mann ist hier in der Halle,
Der den Jungen peitscht und dich.

Ich möchte gerne sehen den Mann,
Ha! bring ihn bald vor mich;
Wenn er den Jungen gepeitschet hat,
So peitscht er dann auch mich.

Bald kam ein Kämpfer in die Halle,
Und schaut ihm ins Gesicht;
Um alles Silber in der Welt
Naht er dem Jungen nicht.
Was fehlt dir Kämpfer, du siehest dumm?
Zum Kämpfer Bremor der König spricht.

Der Kämpfer sprach: an seiner Stirn
Durch Nigromanzey so geschrieben steht,
Daß für das Silber im Kaucasus
Kein Mann dem Jungen nahe geht.

Die Harfe nahm der König Westmar,
Er spielte darauf so süssen Klang,
Wo bey Bremor das Mädchen saß,
Auf von des Königs Seit' es sprang.

Laß Härfer deine Harfe ruhn;
Hör auf zu spielen, hin sie leg.
Denn wenn du länger spielst so fein,
So spielst du mir die Braut hinweg.

Er rührte die Harfe von neuem,
Er spielte sanft und spielete wohl,
Der Magd gefiel der süsse Klang,
Sie hüpfete wonnevoll.

Verkauf mir die Harfe Spielmann;
Die Harf und die Saiten daran,
Du sollst haben so viel Goldstücke
Als Saiten sind daran.

Was wolltet ihr mit der Harfe thun;
Empfienget ihr die Harfe von mir?
Wenn wir zu Bette gegangen sind,
Spiel ich ein Lied dem Weibchen und mir.

Verkauft mir König die schöne Braut,
Wie sie mit Geschmeide geschmücket ist;
So viel Goldstücke will ich euch geben
Als viel der Ring' in der Halle ist.

Was wolltest du thun mit meiner Braut,
Verkaufte die Braut ich dir?
Geziemender liegt das schöne Kind,
Bey mir im Bett als bey dir.

Er spielte wieder so süß und laut,
Und Adelar stimmt' ein Liedgen an:
O Mädchen! er ist dein treuer Freund,
Ein König, und nicht ein Spielmann.

Der lieb dich hat wie seinen Leib;
Sieh ihn recht an, er hat sich verstellt;
Er will dich von dem Heiden befrey'n,
Der deinen Buhlen dir vorenthält.

Auf sah das Mädchen, das Mädchen lachte,
Sie lachte, und sah' wieder empor.
Indem zog Adlar das blanke Schwerdt
Und schlug den König von Spanien Bremor.

Auf

Auf sprang mit Sturme Kämpfer und Knecht,
Im Saal hub sich ein wilder Rumor.
Verräther, ihr müßt sterben die Stunde,
Ihr habet erschlagen den König Bremor.

Hinweg warf Westmär der König die Harfe,
Er zog sein hauendes Schwert von Stahl;
Westmär und Adlar der Jüngeling,
Sie schlugen herum in dem weiten Saal.

Durch Hülfe der Nigromanzey
Gaben sie mit Schwertern so scharfen Gruß,
Daß viel der Kämpfer im Saal todt lagen,
Die andern dankten ihr Leben dem Fuß.

Westmär der König das Mädchen nahm,
Er nahm das Mädchen zu seinem Weib,
Er führete heim sie in sein Land;
Er hatte sie lieb wie seinen Leib.

Waters.

Im Pferdestall stand Waters der Knappe,
Er kämmte sein milchweiß Pferd;
Zu ihm das schönste Mädchen kam,
Des besten Ritters im Lande werth.

Christ helfe dir, Waters guter Knappe,
Christ, spricht sie, bewahre dich,
Mein Gürtel von Gold war erst zu lang,
Itzt ist er zu kurz für mich.

Mein grüner Rock wird mir zu enge,
Und er war mir nur erst zu weit;
Ich gehe mit dem Kind, und von dir;
Es regt sich stark in meiner Seit'.

Ist es mein, das Kind, sagt' er,
O schönes Mädchen ist's mein,
So muß Cheshir und Lancashir,
Die beyden sollen euer seyn.

Ist mein das Kind, o schön' und gute,
Schwörst du, das Kind sey mein,
Cheshir und Lancashir, die beyden
Sollen des Kindes Erbtheil seyn.

Ich wollte lieber einen Kuß
Haben von deinem Mund, süß Herz,
Als ich Cheshir und Lancashir habe,
Die Grafschaften nordwerts und südwerts.

Ich wollte lieber einen Blick
Haben von deinen Augen allein,
Als ich Cheshir und Lancashir habe
Die sollen mein eigen seyn.

Zu morgen, Mädchen, muß ich reiten —
In das nordliche Land von hier,
Das schönste Mädchen im Lande,
Das lebt, muß gehen mit mir.

Das schönste Mädchen bin ich nicht,
Doch laß mich gehen mit dir;
Zu Fusse will ich mit dir geh'n,
Die Bitte gewähre mir.

Mädchen, willst du mein Fußknecht seyn,
Wie du es sagtest, sieh',
Du must abschneiden den grünen Rock
Des Daumens hoch über dem Knie.

Du must des Daumens hoch über dem Nacken
Dein blondes Haar abmähn;
Du must nicht meinen Namen melden,
Dann sey mein Fußknecht, wir gehn.

Den langen Tag ritt weiter der Knappe,
Sie lief baarfuß ihm zur Seiten;
Er war keinmal so höflich zu sagen:
Mädchen, willst du nicht reiten?

Den langen Tag ritt Watters der Knappe,
Sie lief barfuß über Hecken und Steine;
Er war keinmal so gütig, zu sagen:
Mädchen, zieh Schuh an die Beine.

Reit sanfter, sprach sie, o guter Knappe,
Wie magst du so stark reiteu?
Das Kind, das dein ist, und keines andern,
Will mir zerstossen die Seiten.

Er sprach: Mädchen, siehst du die Wasser,
Die hinaus über das Ufer gehn?
Ich hoffe zu Gott, o guter Knappe,
Du willst mich heut nicht schwimmen sehn?

Da sie zu dem Wasser kommen,
Da reicht es ihr bis zum Kinne;
Sie sagte: mir helfe der Himmelsvogt,
Nun muß ich schwimmen darinne!

Und da sie über das Wasser kam,
Da fasset sie ihn beym rechten Knie.
Er sagte: schönes Mädchen, komm her,
Was ligt dort über vor uns, sieh!

Siehest du nicht den hohen Pallast,
Das Thor glänzet von rothem Gold;
Da sind vier und zwanzig schöner Mädchen,
Der schönsten bin ich von Herzen hold.

Siehst du nicht Mädchen, den hohen Pallast,
Von rothem Golde glänzen die Zinnen,
Da sind vier und zwanzig schöner Mädchen,
Ich liebe das schönste Mädchen darinnen.

Ich

Ich seh den Pallast, mein süsser Knappe,
Das Thor glänzet von rothem Gold,
Gott gebe dir Glück und dem Mädchen Glück,
Der schönsten, bist du ihr hold.

Ich seh' den Pallast, mein süsser Knappe,
Von rothem Gold sind die Zinnen;
Gott gebe dir Glück und dem Mädchen Glück,
Der schönsten, die du liebst darinnen.

Da waren vier und zwanzig schöner Mädchen,
Die tanzten die schlugen den Ball;
Waters hieß die schönste der Mädchen
Führen das Pferd in den Stall.

Da waren vier und zwanzig schöner Mädchen,
Die spielten Schach in dem Saal;
Die schönste von allen hieß Waters der Knappe,
Von Hafer geben dem Pferde sein Mahl.

Waters, des Knappen Schwester, sie rief:
Brüderchen, liebes Brüderchen, ah!
Den zierlichsten Jungen hast du bey dir,
Den ich in meinem Leben noch sah.

Da er so fett, so dick ist von Leib,
Da so hoch ihm stehen die Schnallen,
So laß in meiner Kammer ihn ligen,
Lieber thu mir den Gefallen.

Lang lief er in Pfützen und Schlamme,
Es würde nicht wol geziemen
So reich gekleidetem Fräulein
Den Fußknecht in ihre Kammer zu nehmen.

Dem Fußknecht, der lief in Pfützen und Schlam̃,
Dem mag es viel besser geziemen,
Seine Speis in der schwarzen Küche,
Im Stall sein Lager zu nehmen.

Da sie gegessen das Nachtmahl hatten,
Gieng jedermann schlafen die Nacht,
Er rief: mein guter, kleiner Fußknabe,
Komm her bald, sieh auf und gieb acht.

Schnell geh hinab in die Stadt,
Der Schönsten gieb gut Geding,
Die auf der Strasse du siehst,
Mit mir zu schlafen sie bring,
Daß sie nicht beflecke den Fuß
Hoch auf dem Arme sie schwing.

Sie gieng hinab in die Stadt,
Die schönste mit Miete sie dingt,
Die auf der Strasse sie fand;
Mit ihm zu schlafen sie bringt;
Daß sie nicht beflecke den Fuß
Hoch auf dem Arm sie sie schwingt.

Laß mich ligen zu deinen Füssen,
Dieß bitt' ich, und mehr nicht, mein Schatz;
Wo ich kann ligen und schlafen,
Ist in dem Hause kein Platz.

Er erlaubt es, das schönste Mädchen.
Am Fusse des Bettes lag;
Sie lag ihm zun Füssen die Nacht;
Bis itzt genahet war der Tag.

Steh auf, rief er, mein kleiner Fußknabe,
Gieb meinem Rosse Heu und Korn,
Und gieb ihm guten schwarzen Hafer,
Dann nehm ich es unter den Sporn.

Auf stand das liebliche Mädchen,
Gab seinem Rosse Heu und Korn,
Sie gab ihm guten schwarzen Hafer,
Zu laufen unter dem Sporn.

Sie lehnt ihr Haupt an die Krippe,
Sie seufzet' aus Herzensgrund;
An die Krippe lehnt sie ihr Haupt,
Mit klagen ergoß sich ihr Mund.

Watters Mutter hörte sie weinen,
Sie hört ihr Stöhnen, ihr Ach und Weh:
Steh auf, Water, mein guter Knappe,
In den Stall schnell hinunter geh.

Denn in dem Stall ist ein Poltergeist,
Der bitterlich weint und wehklagt,
Oder ein Weib ist in Kindesnöthen,
Die jämmerlich weint und wehklagt.

Waters, der Knappe, stand bald auf;
Er that seinen Rock von Seiden an,
Und sein rothes Gewand von Taf't
An seinen Leib so weiß wie der Schwan.

Und da er zu dem Stallthor kam,
Stand er still und spizte das Ohr;
Er hörte laut das Mädchen klagen,
Da er stand an dem Stallthor.

Lül-

Lullaby, mein herzliebstes Kind,
Mein trautes Kind, das Mädchen rief,
Möchte dein Vater ein König seyn,
Die Mutter ligen im Grabe tief.

Jammre nicht mehr, schönstes Mädchen,
Sprach Waters, vergiß die Klage,
Die Hochzeit und die Niederkunft
Sollen seyn beydes an einem Tage.

Der Mönch vom grauen Orden.

Ein Mönch von dem grauen Orden
Gieng vor das Kloster, das Buch in der Hand,
Und ihm begegnet ein schönes Mädchen,
Gekleidet in Pilgerinn=Gewand.

Gott helf, andächtiger Vater!
Dich bitt' ich, so hoch ich kann,
Sahst du in jenem Kloster nicht,
Den besten, den liebsten Mann?

Wie konnt ich unter so vielen
Erkennen den liebsten Mann?
An seinem Stab und dem Muschelhut;
Und hölzerne Schuh' hat er an.

Schön und blühend sind seine Wangen,
Himmelblau ist der Augen Licht;
Um seine Schultern fällt das Haar
In krause Locken und dicht.

O Mädchen er ist dahin und todt,
Er ist Geripp und Todtengebein;
Zu seinem Haupte wächßt grünes Gras,
Und zu den Füssen ligt ein Stein.

Lang lag er in diesem geistlichen Haus
Vor Liebesschmerzen krank;
Er liebte ein schönes, stolzes Mädchen,
Und dienete ihr ohne Dank.

Sechs muntre Jünglinge trugen
Die traurige Todtenbaar;
Manch schönes Mädchen weinte Thränen,
Die verliebt in den Jüngling war.

Und ligst du, edler Jüngling todt;
Bist du Geripp und Todtengebein;
Und starbest du vor Liebe zu mir?
Brich grausames Herz von Stein!

O weine nicht, Mädchen, weine nicht so!
Laß dich mit Leid nicht befangen;
Such Trost in geistlichen Dingen,
Und netze nicht deine Wangen.

O werfe mir, du heiliger Mann,
O werfe mir mein Weinen nicht vor;
Der sanfteste, beste Freund war er,
Den jemals ein Mädchen verlor.

Ich seufz', ich wein' um seinen Verlust
Ohn Ende bitterlich.
Für ihn wollt' ich gelebet haben,
Für ihn zu sterben wünsch' ich.

Weine nicht, Mädchen, die Thränen fliessen
Umsonst dir in den Busen nieder;
Denn ist einmal die Rose gepflückt,
Sie wächst am Strauch nicht wieder.

Die Freude fliegt wie ein Traum dahin;
Und sollte das Leiden denn währen?
Verlust wird schwerer durch Klagen,
Was geschehn ist, wandeln nicht Zähren.

O sage nicht so, du heiliger Mann,
Du hast nicht recht so zu sagen;
Da für mich der Jüngling starb,
Geziemt mir Weinen und Klagen.

Ists wahr, und kommt er nicht wieder.
Wird er nicht wieder kommen?
Ach nein, er ist todt, er ligt im Grabe,
Er ist mir auf immer genommen.

Der schönste, junge Mann war er,
Die Wangen waren rosenroth,
Todt ist er jtzt und ligt im Grabe,
Weh mir in dieser Noth!

Seufze nicht, Mädchen, seufze nicht so,
Die Jünglinge betrügen immer,
Ein Fuß im Meer, der andr' im Land,
Auf einem Sinn sind sie nimmer.

Seitdem das Laub im Herbst abfällt,
Hat man sie immer wankend gesehn,
Er hätte Liebe mit Falschheit belohnt,
Und traurig hätt' er dich lassen stehn.

Nein, sage nicht so, du heiliger Mann,
Des Jünglings Herz war gut und treu,
Er liebte mich aus Herzensgrund,
Ihm wohnte nichts von Falschheit bey.

Und bist du todt, du geliebter Mann,
Und starbest du in Liebespein,
So lebet wol Vater und Mutter,
Eine Pilgerin will ich seyn.

Zuerst nur meine matten Glieder
Auf meines Freundes Grab hin legen,
Und dreymal küssen die grünen Klösser,
Die den entseelten Leichnam decken.

Bleib schönes Mädchen und warte noch
Hier unter der Klostermauer;
Ein kalter Wind bläßt in den Bäumen,
Und riselnd fällt ein Regenschauer.

Ich bleibe nicht, du heiliger Mann,
Ich eile zu dem geliebten Grab,
Kein Regenschauer, der auf mich fällt,
Wascht meinen Fehler ab.

Ey geh nicht, trockne die Perlenthränen,
Bleib schönes Mädchen bey mir;
Sieh, unter dem grauen Mönchesкleide
Steht der geliebte Jüngling vor dir.

Von

Von Kummer und Liebe gequält
Kroch ich in das heilige graue Kleid,
In diesen einsamen Mauern
Zu leben hier in der Zeit.

Zu gutem Glück ist mein Probejahr
Itzt noch nicht völlig zu Ende,
Hab' ich nur deine Liebe gewonnen,
So verlaß ich die einsamen Wände.

Sie schaut den Mönchen vom Haupt zum Fuß,
Im grauen Rock sieht sie den liebsten Mann;
Kaum daß sie vor Wonne nicht sank;
Dem grauen Mönch hängt das Mädchen an.

Hinweg nun Leiden, willkommen
Zu meinem Herzen die Freuden,
Da ich den liebsten Freund gefunden,
So soll uns weiter nichts scheiden.

Patrik Spense.

In Dunferlin saß der König zu Tisch,
Das Fleisch war niedlich, der Wein blutroth:
Wer kennet einen geschickten Schiffer,
Der trotzt dem Sturm in dem segelnden Boot?

Bald sprach ein ältlicher Herr an der Tafel,
Er saß dem König zur rechten Hand,
Der beste Schiffer ist Patrik Spense,
Kein kühnerer Schiffer lebt in dem Land.

Der König schrieb einen langen Brief,
Er drückt darauf sein Petschaft schwer,
Ihn schickt er Spensen dem kühnen Schiffer,
Der gieng am Ufer im Sande daher.

Patrik Spense las die erste Zeile;
Er lacht' und strich den dicken Bart;
Die andre Zeile las Patrick;
Das Lachen ward darnach gespart.

Der mich dem König gelobt hat, sprach er,
Der bereitete mir ein gewisses Weh,
Daß ich in dieser späten Jahrszeit
Soll halten die stürmische See.

Auf, meine Männer, auf, seyd munter,
Früh morgens halten wir die See!
O saget nicht so, mein theurer Herr,
Die Fluten drohn mit Sturm und Weh.

Ich sahe gestern den neuen Mond,
Er hielt den alten Monden am Arm;
Mir ahnt, mir ahnet, mein guter Herr,
Unglück zur See, und Arbeit und Harm.

Die Männer giengen mit Spens' in die See,
Naß wurden die Schuhe, das Wams ward schwer.
Die Männer trieben nicht lang in der See,
Da schwammen die Hüte hoch über dem Meer.

O lang, lang müssen die Frauen sitzen,
Die wehnden Fächer in der Hand,
Eh sie Patrick den kühnen Schiffer
Wieder zurück seh'n kommen am Strand.

O lang, lang müssen die Frauen stehen,
Um ihre Stirne das goldene Band,
Da sie auf ihre Gatten warten,
Sie sehen die Lieben nicht mehr am Land.

Schifft über, schifft über nach Abentun,
Dort fünfzig Faden tief im Meer
Ligt Patrik Spense der kühne Schiffer,
Um ihn ligen die Männer umher.

Das

Das Kind im Ziehbrunn.

Die Kinder spielten auf der Gasse
Sie waren der Kindheit froh;
Schnell brach der eiserne Himmel und goß
Ström' über die Städt' an dem Po.

Da stand die Jüdin unter der Thür.
Du machest das schöne Kleidgen naß,
Herein, mein Kind, komm unter das Dach.
Ich will nicht hinein, ich bleib auf der Gaß.

Ihm bot sie den Apfel, roth und weiß,
Sie lockte damit das gute Kind;
Sie bot ihm den Apfel, weiß und roth,
Es sah ihn so schön, und folgt' ihr geschwind.

Ein kleines Messer zog sie hervor,
Sie faßt das Kind bey dem lockigten Haar,
Das Messer stieß sie ihm in den Hals.
Tod deckte der lichten Augen-Paar.

Da strudelt heraus und strömet Blut,
Es sprudelt und strömet die blutige Flut,
Vom Herzen sprudelt und strömet das Blut,
Sein Leben floß in der blutigen Flut.

Sie legt es auf eine Schlächterbank,
Zerschnitt es gleich einem borstigen Schwein.
Sie lacht' und : werd izt der Kindheit froh,
Bleib auf der Gaß', und o komm nicht hinein.

Sie näht es in einen ledernen Sack,
Ein Ziehbrunn war fünfzig Klafter tief,
Hinein warf sie den blutigen Pack;
Hier lig und schlaf, wo niemand noch schlief.

Die Abendglocke hatte geklungen,
Vom Besuche kamen die Frauen nach Haus,
Jedwedere fand ihr Kind daheim,
Ihr Knäbchen blieb nur Frau Ellen aus.

In Eil wirft sie das Mäntelchen um,
Sie rang die Händ', ihr bebte das Knie,
Wild rannte sie durch die Judengasse,
Sie weinete laut, sie heult' und schrie,

Mein

Mein Schäfgen, mein trautes, artiges Kind;
O höre mich rufen, gieb Antwort mir:
Gute Frau, lauf zu dem Ziehebrunn,
Da findest du den Knaben schier.

Zum Ziehbrunn lief Frau Elle bald,
Sie kniet davor, und: bist du hier,
Ligst du hier in dem Brunne so tief,
Mein holdes Kind, o gieb Antwort mir.

Der Ziehbrunn ist tief, viel Klafter tief,
Das Leder ist dick, und Mutter mein,
Ein Messer stecket mir in der Brust,
Nun kann ich weder reden noch schreyn.

Geh heim, liebste Mutter, geh heim,
Da hole mir mein weissestes Hemd.
In den Kirchhof bey der Prediger Kirche
Mutter bring mir das Todtenhemd.

* * *

Der Ausgang steht in Chaucers Mährgen der Priorin.

Die Kinder in dem Wald.

Vernehmet Väter und Mütter,
Betrübt ist diese Geschicht,
Die ich verkünden und singen will,
Gott brachte sie an das Licht.

In Norfolk lebt' ein Edelmann
Der besten einer erkannt;
Er übertraf an Ehr' nnd Würde
Die ersten von von seinem Stand.

Er kam zu früh ins Krankenbete,
Der gute Junker starb;
An seiner Seite lag sein Weib,
Auch tödtlich krank und starb.

Ihr Leben war Lieb' und Treue;
Zu scheiden die Liebe, die Treue,
Stand nicht in des Todes Macht,
Ein Grab empfieng die zwey.

Ein Knäbgen und ein Mädchen
Hatt' ihm die Frau geboren,
Hübsch war der Knabe, das Mädchen
An Schönheit auserkohren.

Der Vater verlies dem Knaben
Dreyhundert Marke das Jahr,
Dem Mädchen auf ihren Hochzeittag
Fünfhundert Marke baar.

Würd, eh sie zu Jahren kämen,
Eines oder beyde sterben,
So sagte der lezte Wille,
Es sollt ihr Oheim den Reichthum erben.

Mein Bruder, sprach der sterbende Mann,
Du must der Oheim nicht allein,
Du must den beyden Kindern
Ihr Vater und ihre Mutter seyn.

Mein Bruder, sprach die sterbende Frau,
Du kannst den unschuldigen kleinen
Ihr Glück und ihr Unglück machen,
Das ligt nur an dir Einen.

Wenn ihrer du mit Treue pflegst,
Wird Gott dein Belohner seyn;
Und handelst du mit ihnen nicht recht,
So wird dir's Gott nicht verzeihn.

Mit Lippen, so kalt wie Stein,
Küßt sie die lieben zum letztenmal;
Gott segn' euch beyde, meine lieben,
Und Thränen flossen häufig zu Thal.

Ihr Bruder sprach zu dem sterbenden Paar,
Schwester, laß für die kleinen dir,
Bruder, laß dir nicht bange seyn,
Was euch sie waren, das sind sie mir.

Gott soll mir nimmer gnädig seyn,
Er strafe mich an Leib und Habe,
Wenn ich der Kinder nicht väterlich pflege,
Ligt ihr gleich beyde tief im Grabe.

Er nahm die Kinder in sein Haus,
Er that ihnen gütlich und wohl,
Er hielt sie in guter Zucht und Pflege,
Wie ein zärtlicher Vater soll.

Noch hatt' er die guten Kinder bey sich
Nicht vollkommen ein ganzes Jahr,
Da gab der Geiz ihm in den Sinn
Hinweg zu schaffen das schuldlose Paar.

Er miethete zween Schächer,
An Bubenstücken alt,
Daß sie die zarten Pflanzen nähmen,
Und sie erwürgten im finstern Wald.

Da in dem weiten Feld sie ritten,
Waren die Kinder von frohem Muth,
Sie lachten und plauderten mit den Schächern,
Die sollten vergiessen ihr junges Blut.

Der Kinder Lachen, ihr frölichen Plaudern
Macht einem der Mörder das Herz so weich,
Er schwur, die zarte Unschuld zu töden
Fühlt' er das erstemal sich zu feig.

Der andre wollte todt sie haben,
Sie fielen mit Schwertern einander an,
Sie fochten um ihr und der Kinder Leben;
Der grimmigre schlug den mildern Mann.

Die Kinder zitterten und bebten,
Die Thränen flossen hinab zum Knie,
Er hieß sie schweigen, und mit ihm laufen;
Bey ihrer Hand ergriff er sie.

Sie führt' er eine lange Meile
In einen Grund von Fichten und Buchen,
Hier ließ er sie stehn, und sagte: wartet,
Ich geh, und hol euch Brod und Kuchen.

Die zarten Kinder Hand in Hand,
Sie giengen im Holz izt auf und nieder,
Sie warteten den langen Tag,
Der böse Mann kam nicht wieder.

Sie macheten die rothen Lippen
Mit wilden Beeren braun und grün,
Und als einbrach die dunkle Nacht,
Da sassen sie nieder und schrien.

Am Morgen stuhnden sie wieder auf;
Da wanderten wieder die armen Kleinen,
Die Augen naß, voll Kummer die Brust,
Dann sassen sie wieder, um laut zu weinen.

Sie wanderten hülflos und ohne Trost;
Mit ihnen hatte der Tod Erbarmen,
Er machte dem Jammer ein Ende;
Sie starben einander in den Armen.

Das liebe, das zarte Paar
Lag unbegraben im Staube,
Bis mitleidig sie ein Rothkelchen
Deckte mit dürrem Laube.

Nicht lange, so stellte beym Oheim
Das göttliche Gericht sich ein;
Poltergeister hantierten sein Haus,
Er fühlt' im Busen der Hölle Pein

Sein Vieh verdarb von Seuchen,
Platzregen verschwemmten sein Feld,
Die Glut verzehrte die Ställe,
Und Räuber stahlen sein baares Geld.

Der Schächer fiel in die Hand der Justiz,
Der zu den Kindern nicht wieder kam,
Er bekannte die schwarze That,
Die zu vollziehn er die Miete nahm.

Sie wurden an einen Galgen gehängt,
Der Oheim und der Schächer, beyde.
O Gott, bewahre die armen Waisen,
Vor solchem Oheim und Leide!

Der Landstörzer.

Mit grauem Haar, auf'm Rüken den Pak,
Kam über die Heide der listige Jak;
Euch bittet Herberg ein fahrender Mann,
Der Müdigkeit halben nicht weiter kann.

Die Nacht war kalt, der Mann war naß,
Und nieder beym warmen Ofen er saß.
Er klopfte Aennchen auf die Wang',
Er schwatzt' ihr ins Ohr, er flistert' und sang.

O wär ich noch in der Blüthe des Knaben,
Wie ich war, da ich in dieses Land kam;
Ich wollte nicht lange Weile hier haben,
Hier ist es so lustig und wonnesam.
Lustig ward er sie süß und zahm,
Wiewohl die beyde so zärtlich thaten,
Konnte die alte nichts sehn noch errathen.

O, sprach er, wärt ihr so schwarz von Blut,
Wie der Gipfel auf euers Vaters Hut,
Ich wollt euch auf meinen Rücken schwingen,
Und mit euch über die Heide springen.

O, sprach sie, und wär ich gleich so weiß,
Wie der neue Schnee ligt über dem Eis,
Ich wollte mich wie eine Fräule kleiden,
Und mit dir gehn über Feld und Heiden.

Bald kamen die beyden überein,
Eh der Hahn krähte auf zu seyn:
Mit Listen schoben sie vor den Riegel,
Schnell liefen sie über die Ebnen und Hügel.

Am Morgen das alte Weib aufstand,
Und gemächlich zog sie an ihr Gewand;
Dann klopfet am untern Gaden sie an,
Sehn wollte sie nach dem fahrenden Mann.

Sie geht zu dem Bette, wo er lag,
Das Stroh war kalt, er war gegangen!
Sie rang die Hände: unglücklicher Tag!
Wir sind bestohlen, er ist gegangen!

Sie lief zur Lade, sie lief zur Kiste,
Sie wundert, daß sie nichts vermißte;
Sie hüpfte, sie schrie; ich that ihm Unrecht;
Der arme Mann war fromm uud gerecht.

Da wir, Gott Dank! nicht bestohlen sind;
Die Treppe hinauf geh, wecke mein Kind,
Junge, heiß sie herunter gehn,
Nach den Tauben und Hünern zu sehn.

Der Junge gieng, wo die Tochter lag,
Die Pfülbe war kalt, sie war davon.
Er rief, er schrie: unglücklicher Tag!
Sie ist mit dem fahrenden Mann davon.

Auf, reitet, rennet, ihm nachzujagen,
Fort, eilet, zu suchen den falschen Mann,
Sie muß man peitschen, todt muß man ihn schla-
gen,
Den Landstörzer, den falschen Mann.

Die sassen zu Pferd, und andere gehn,
Sie wütet, sie flucht, sie ist nicht bey sich;
Sie konnte nicht sitzen, sie konnte nicht stehn,
Aber sie flucht' und zermarterte sich.

Ueber die Heide hinweg im Grunde
Sich schmiegend, wohin kein Auge kunnte,
Schnitten die beyden fort à leur aise
Etliche bissen von frischem Käse.

Er däuchte sie gut, oft bissen sie an,
Sie immer zu lieben verhieß er mit Eid,
Dich lassen zu müssen, das wäre mir leid,
Mein freundlicher, landdurchstreichender Mann.

Könnte mein Mütterchen mich bey dir sehn,
Wie würde sie nicht die Lippen verdrehn!
Nimmermehr beut sie die Herberg an
Einem armen, landfahrenden Mann.

Mein Liebchen, du bist noch zu jung an Jahren,
Die Bettelsitten sind dir nicht bekannt,
Du kannst mir nicht folgen von Land zu Land,
Du kannst mit dem fahrenden Mann nicht fahren.

Mit Hände beschauen gewinn ich dein Brodt,
Mit Spindel und Wirbel auch, thut es noth;
Fürwahr das Handwerk steht mir wol an,
Zu fahren mit dem landfahrenden Mann.

Ich krümme die Schenkel, ich biege die Knie,
Lappen über die Augen ich zieh.
Ich bin doch nicht Krüppel, nicht blind; ha, ha!
Wir kosen, wir singen, wir jauchzen, Heisa!

Glas-

Glasgerion.

Glasgerion war eines Königs Sohn,
Ein Spielmann war er, süß und flink,
Er rührte die Laut' in des Königs Saal,
Wenn im Ringe herum der Becher gieng.

Er rührte sie in der Königinn Zimmer,
Die Mädchen hüpften und wurden froh.
Da sprach zu ihm des Königs Kind,
Des Königs Tochter sprach also:

Spiel auf, spiel auf, Glasgerion,
Laß dich das Saitenspiel nicht gereun;
Von deinen Saiten jeglicher Griff
Greift in mein zärtliches Herz hinein.

O möchte davon ein Liebesfunke
Gefallen seyn in euer Herz!
Ich liebt' euch, sprach er, sieben Jahr lang,
Still schwieg ich meiner Liebe Schmerz.

Komm in mein Klöset, Glasgerion,
Wenn iedermann der Schlaf umfaßt,
Vertrau dem Mädchen ; ich halte Wort,
Du sollst seyn ein willkommner Gast.

Nach Hause kam Glasgerion,
Freud und Wonn' in sein Herze kam,
Er hatt' einen Knaben, der ihm diente,
Ihm rief er, komm her, William:

Mir hatt' das süsse Königskind,
Den süssesten Geding gethan,
In ihrer Kammer muß ich seyn,
Eh zum andern mal kräht der Hahn.

Der Junge sprach : mein guter Herr,
O legt euch eine Weile zu Beth ;
Ich wache bey euch, und weck euch auf,
Eh der Hahn zum andern mal kräht.

Glasgerion schlief ; der junge Knabe
Zieht reiche Hosen und Handschuh an,
Bindt eine Halsschnur um den Hals ;
Er schien von Stand ein Edelmann.

Weder ins Bette, noch auf ein Küssen
Zog der Junge die süsse Magd;
Er redete nicht ein einziges Wort,
Wiewol er seinen Willen vollbracht.

Er küßte das Mädchen nicht auf den Mund,
Nicht da er kam, noch da er sich wandt;
Das Mädchen begann Verdacht zu fassen,
Er möchte wol seyn vom Bauerstand.

Nach Haus der junge Bube kam,
Er zog vom Nacken das goldene Band,
Er legte die Hosen und Handschuh weg,
Er war er Bauerjunge von Stand.

Wach auf, mein guter Herr, wach auf,
Bald wird der Hahn das andre mal krähn,
Mein lieber Herr, wach auf, wach auf;
Ich denke, nun ists wol Zeit zu gehn.

Gesattelt, Herr, ist euer Roß,
Gezäumt ist euer gutes Pferd;
Ein Frühstück hab ich euch bereitet,
Es stärket euch, wenn ihr wiederkehrt.

Auf stand schnell Herr Glasgerion;
Er ziehet Hosen und Handschuh an,
Legt um den Hals die goldene Schnur;
Denn er war eines Königes Sohn.

Als er zu der Fräulein Kammer kam,
Flüstert er zärtlich und fein.
Das Mädchen hielt ihr Wort nur zu treu,
Stand auf, und ließ ihn ein.

Ey habet ihr gelassen bey mir
Die Handschuh und das goldene Band;
Oder habt ihr mein zärtlich Herz
Nicht warm, nicht liebend genug erkannt.

Glasgerion schwur bey Stein und Asche,
Bey Mistel, Distel und Dorn:
Fräulein, ich kam nicht in euer Kloset,
Nicht, Fräulein, seitdem ich ward geborn.

Himmel, so war es euer Junge,
Der mich so schändlich betrogen hat;
Dann nahm sie ein kleines Messerlein,
Das hieng an einem Silberdrat.

Sie sprach: es soll nimmer in meinem Leib
Aufquellen bäurisches Blut,
Nimmer soll eines Königs Kind
Beflecken solch bäurisches Blut.

Glasgerion gehet wieder nach Haus,
Sein Herz war allen Freuden gram,
Er rief dem jungen, leichtfertigen Knaben,
Ihm rief er, komm her, William.

Hätt' ich die Nacht einen Mann erschlagen,
William, ich gestånd es frey;
Ich habe nicht einen Menschen erschlagen,
William, du tödtetest drey.

Er zog sein hauendes, blankes Schwerdt
Und trocknet es an dem goldenen Band,
Er schmiß dem Jungen ab das Haupt,
Der seiner Fräulein that die Schand.

Dann setzt er die Spitz an seine Brust,
An einen harten Stein den Knopf.
Durch eines falschen Buben Schuld
Verlohren drey Menschen den Kopf.

Der Mantel mit Bärten belegt.

Es war ein schöner Frühlingstag,
Weiß war der Strauch, grün war das Gras;
Artus der hochgeborne Fürst
An seiner runden Tafel saß.

Mit ihm der süssen Frauen viel,
Und Ginower die Königinn,
Manch kühner Degen, manch stolzer Herr;
Der wackre Twin, der edle Gawin.

Sie sassen an dem runden Tisch,
In Seiden gekleidet und Sendal;
Largeſs, Largeſſe, Chevaliers,
Rief laut des Königs Marschall.

Als in den Saal züchtig und leis'
Ein kleiner Zwerg zu ihnen trat;
Des Königs Diener vor dem Tisch
Der kleine Mann Platz machen bat.

Mit schönem Anstand er dann gieng
Hin, wo Artus der König saß,
Und wo die Königinn Ginower,
Die liebliche, die schöne saß.

Er sprach: Herr Rienz von Norgels entbeut
Artus dem König seinen Gruß,
Er grüsset auch die Königinn;
Noch mehr entbeut er euch zu dem Gruß.

Ihr sollt, eh heut der Tag vergeht,
Ihm senden euern guten Bahrt,
Mit gutem Willen sollt ihrs thun,
Und ihm senden den guten Bahrt.

Wenn ihrs mit gutem Willen nicht thut,
So kommt er selbst in euer Land,
In euern Palast zu Caridol,
Und schert den Bahrt euch mit seiner Hand.

Sein langer Mantel von Scharlat ist
Mit guten Bährten hernieder besteckt,
Sie hatten eilf stolzen Degen das Kinn,
Eh er davon sie schor, bedeckt.

Ein Platz ist übrig am untern Ende,
Herr König Artus, für euern Bahrt,
Er soll an dem Mantel von reichem Tuch
Bey den eilfen stehn der zwölfte Bahrt.

Da hilft euch nichts, es muß so seyn,
Wie weh es thut, wie hoch ihr sitzt,
Wie sehr es den besten Ritter verdreußt,
Der hier an der runden Tafel sitzt.

Der König tobte, die Königinn sank,
Groß war in dem weiten Saal der Schall,
Die Ritter fluchten, die Frauen schrien,
Die Diener stampften wie Roß' im Stall.

Sie schalt Herr Kay, des Königs Marschall,
Ihr Herren, was für Rumor ist das?
So stampfen die Ross' und Stutten im Stall,
Betrachtet Wohlstand und Züchten das.

Still war der Lerm; von des Königs Speisen
Dem Zwerg ein Tisch gedecket ward;
Er aß und trank nach Herzens Lust,
Noch Semel, noch Moras ward gespart.

Als er gegessen hatt' und getrunken,
Gab Kay ihm an gemünztem Gold
Für die wilde Zeitung, die er bracht,
Einhundert Pfund, den reichsten Sold.

Zwerg, sag Rienzen von Norgals,
König Artus von Karidol will
Die Antwort ihm bringen nach Norgals
Mit Posaunen und klingendem Spiel.

Ich prüfe mit Schwerdt und nicht mit der
Scheer,
Ob mein Scherdt bas als seine Scheer scheert
Von Königs Kinne den wachsenden Bahrt.
So sprach er, und schwang das blinkende Schwerdt;

Des Schultzen Tochter zu Islington.

Ein Jüngling war, ein liebster Jüngling,
Er war eines Edelmanns Sohn;
Er liebte des Amtmanns schönstes Kind,
Der saß zu Islington.

Spröde war sie, und glaubte nicht,
Daß er sie mit Treue liebe,
Sie hielt ihn immer von ihr entfernt,
Und gab ihm kein Zeichen von Liebe.

Da seine Freund' und Verwandten sahn,
Wie tief der Pfeil ihm säße,
Sandten sie ihn nach London der Stadt,
Daß er das Mädchen vergäße.

Hier blieb er sieben Jahre lang,
Er sah sie nicht sieben lange Jahr,
Er hielt sich von ihr vergessen,
Mit Gedanken er immer bey ihr war.

Es giengen zu spielen im grünen Klee,
Zu tanzen die Mädchen in Islington;
Des Amtmanns Kind blieb bey ihnen nicht,
Sie stahl ohne Abschied sich davon.

Von ihr warf sie ihr grünes Gewand
Zog alte zerrissne Lappen an,
Sie wollt in das hübsche London gehn,
Zu fragen nach dem geliebten Mann.

Die Sonne brannte, die Luft war schwühl,
Da den weiten Weg nach London sie nahm;
Auf eine Grasebank sie saß;
Ihr treuer Freund zu Pferde kam.

Auf sprang sie mit feuerrothen Wangen,
Sie faßte den Zaum in ihre Hand;
Ein Pfenning, lieber Herr, ein Pfenning
Ist für mich kein geringes Pfand.

Eh ich dir einen Pfenning gebe,
Sprich, liebes Kind, von wannen du bist!
Von Islington, gütiger Herr,
Wo mir kund ward viel arge List.

Noch sage, mein süsses Kind,
Des Amtmanns Tochter zu Islington,
Hast du sie nicht kürzlich gesehn?
Gestorben ist sie lange schon.

Ist sie gestorben, so nimm mein Roß,
Den Sattel nimm und den Bogen dazu.
Ich will Land auf, Land nieder ziehen,
Auf Erden hab ich keine Ruh.

Bleib, gütiger Herr, o bleib,
Sie steht an deiner Seite hier,
Im Leben ist sie, sie ist nicht todt,
Und sie giebt Hand und Herze dir.

Find ich das liebe, das süsse Kind,
Da ich wähnte, sie sey mir genommen,
Des Amtmanns Tochter zu Islington?
O sey mir zehntausendmal willkommen!

Barbara Elle.

In Winsberg, wo ich geboren bin,
Da lebt' ein schönes Kind,
Sie machte viel Herzen schwellen,
Sie nannte sich Barb'ra Ellen.

In dem lieblichen Monat May,
Wenn grüne Knoten schwellen,
Lag William Grahm auf seinem Todbette
Vor Liebe zu Barb'ra Ellen.

Er sandte seinen Jungen zu ihr:
O komm zu meinem Herrn, komm schnelle,
Er sandt mich zu dir, und hieß mich eilen,
Bist du sie, und heissest Barb'ra Elle.

Schon sitzt ihm auf den Wangen der Tod,
Er steht an des Grabes Schwelle,
O säume nicht ihn zu retten,
Viel süsse Barb'ra Elle!

Langsam, langsam legt sie sich an;
Hin zu William kam sie langsam:
William, mich dünkt, ihr seyd sehr übel.
Mehr sprach sie nicht, da sie zu ihm kam.

Er wandte sein Gesicht zu ihr,
Laut seufzet er an der Stätte:
O süsses Mädchen habe Mitleid;
Ich lig auf meinem Sterbebette.

Was nützt es, daß ihr es mir saget,
Ihr stehet zwischen Himmel und Hölle,
Vom Tode mag ich euch nicht retten;
Gehabt euch wol, sprach Barb'ra Elle.

Er wandt' sein Antlitz gegen die Wand,
Der Tod ergriff' ihn schnelle;
Lebet alle wohl, wohl lebet,
Wohl lebe Barbr'a Elle.

Da sie giena über ein grünes Feld
Hört sie die Glocke schellen,
Und jeder Schall schien ihr zu sagen,
Grausame Barb'ra Ellen.

Sie wandte rund herum den Blick,
Und sah die Leichenträger gehn:
Legt nieder die Baar, o legt sie nieder!
Daß ich den todten Mann mag sehn.

Mit höhnischem Blick sie niederschaute,
Die Wangen mit Stolze schwellen.
Daß iedermann überlaut schrie:
Grausame Barbara Ellen.

Und da er itzt im Grabe lag,
Befielen sie Furcht und Sorgen:
Mutter, Mutter, mache mein Bette;
Denn sterben muß ich Morgen.

Hartherziglich verhöhnt' ich den,
Der mich so herzlich liebte;
Ihm sollt ich gütiger seyn begegnet,
Da er auf Erde noch lebte.

Sie bat, da sie auf dem Todbett lag,
Daß neben ihn man sie begrabe,
Es reut mich sehr, und es macht mir bang,
Daß Schuld an seinem Tod ich habe.

Lebt meine Gespielen wohl, sie sprach,
Ich stehe zwischen Himmel und Hölle,
Nehmt ein Beyspiel an meinem Fall,
Der grausamen Barbara Elle.

Das Schäfer-Kind.

1

Da eine schöne Schäferin
Einsam bey ihren Schafen saß,
Da kam ein schöner Junker geritten
Er saß zu ihr in das grüne Gras.

Du schönste Blume der schönen Flur,
Du schönes Kind, Heil sey mit dir!
Ich muß an diesem Tage sterben
Versagst du deine Liebe mir.

Ich sollte die Unzucht begehn,
Da sey die heilige Jungfrau für!
Sie mochte flehn, sie mochte schreyn,
Er hatte seinen Willen mit ihr.

Da ihr den Willen mit mir gehabt,
Und mir die Schande gethan,
So sagt mir euern Nahmen Herr;
Ist euer Vater ein Edelmann?

Ich heisse manchmal Petermann,
Und manchmal Kunz der Tille;
Doch wenn ich einmal nach Hofe geh,
So bin ich der muntere Wille.

Er setzt in den Steigreifen den Fuß,
Sie zu verlassen und wegzureiten;
Sie band um den Leib den Gürtel fest,
Und lief dem Pferde zur Seiten.

Sie kamen zu einem breiten Wasser,
Sie mußte schwimmen, der Fluß war tief
So bald sie am andern Ufer war,
So trat sie auf die Füß' und lief.

Er war der höfliche Ritter nicht,
Der spräche, Kind, willst du reiten;
Sie war nicht das blöde, zarte Mädchen,
Die spräche, möchtet ihr beiten.

Da sie zu dem hohen Palaste kam,
Da klopfte sie an dem Thor.
Der Graf war selbst in dem Palaste,
Und sah die Schäferinn davor.

Gott geb euch Glück, mein gnädiger Herr,
Christ helf euch mit Rath und That!
Ihr habt den Junker an euerm Hofe,
Der diesen Tag mich beraubet hat.

Was raubte der Junker dir, schönes Kind:
Wars Silber, wars reiches Gewand,
Vielleicht ein schöner, goldener Ring,
Und zog er ihn dir von der Hand.

Er raubte mir, gnädiger Graf,
Nicht Ring, nicht Kleider, nicht Gold;
Die Jungferschaft raubt er mir;
Die Keuschheit, der Ehren Sold.

Ha! ist er ein lediger Knabe,
So geb ich dir seinen Leib,
Und hangen muß er am Stricke,
Hat er ein ehliches Weib.

Er rief von seinem Hofgesinde,
Den ersten, den zweyten, den dritten;
Wilhelm, der immer der erste war,
Der ließ sich jtzt zehnmal bitten.

In einen Handschuh geschnürt,
Vierzig ganzer Mark bot er ihr.
Geh, suche dir einen andern Buhl,
Die vierzig Marke die geb ich dir.

Von euerm Silber verlang ich nichts,
Ich verschmäh die kostbarsten Gaben;
Was mir der Graf verheissen hat,
Den schönen Leib will ich haben.

Der Junker gieng und holte zu Haus
Fünfhundert Mark an Gold.
Er sprach, nimm sie, mein schönes Kind,
Es ist für den Scherz der reichste Sold.

Mit Golde laß ich mich nicht mieten;
Die Antwort hört er von ihr;
Nur euern Leib, den muß ich haben,
Der Graf verhieß ihn mir.

O hätt' ich klares Wasser getrunken,
Und nicht von dem süssen Wein,
So müßte heut ein Schäferweib
Nicht eine Edelfrau seyn!

O hätt' ich aus dem Sumpfe getrunken,
Und nicht von dem starken Bier,
So läge heut kein Schäferweib
In mein Ehbette zu mir!

Da ich ein Schäferweib nur war,
Ihr solltet mich lassen haben stehn;
Ich wäre nicht an den Hof gekommen,
Um einen Gatten mich umzusehn.

Er setzte sie auf ein weisses Pferd,
Und auf ein graues saß er;
Das Hifthorn hieng an seinem Rücken;
Ihm war das Herz vor Unmuth schwer.]

Doch da sie zu dem Altar kamen,
Und da die Rechte der Kirche geschahn,
So war ihr Vater ein reicher Graf,
Und seiner nur ein Edelmann.

Nun möget ihr wählen, Herr Ritter,
Den Willen laß ich euch frey;
Werd ich Frau einer guten Stadt,
So bring ich euch deren drey.

Verflucht sey, sprach er, Silber und Gold,
Wärst du nicht an den Hof gekommen,
So hätt' ich meine Buhlschaft verloren,
Und eine neue dafür genommen.

Itzt waren die beyden ein einzig Herz;
Sie schlugen Hand in Hand;
Er hatte das Gold zu dem Weib,
Ein Weib von gräflichem Stand.

Der geäffete Ritter.

Ein Rittersmann mit goldnen Sporen
Ritt' über die blumigte Flur,
Da stößt ihm auf ein adliches Mädchen,
Die Blumen las von der Hand der Natur.

Hernieder in das grüne Gras,
O lege dich schönes Mädchen zu mir,
Dein Rock soll keine Falten bekommen,
Ich sorge mit allem Fleisse dafür.

Noch liget auf dem Grase der Thau,
Neu ist mein Rock und zart ist mein Mieder,
Sie kosten mich Gold und würden naß,
Legt in das thauigte Gras ich mich nieder.

Ich habe hier einen rothen Mantel,
Den will ich über das Gras hinlegen,
Dann schönes Mädchen lege dich nieder,
Wir wollen des Liebesspieles pflegen.

Mein Pferd steht dort an den Baum gebunden;
Leicht möcht ein Bauer die Stutte sehn,
Und, während wir in dem Grase scherzten,
Ohne zu grüssen davon mit ihm gehn.

An meinem Finger steckt ein Ring,
Der ist gemacht von klarem Gold,
Und Mädchen, eine bessere Stutte
Kauf ich dir um das feine Gold.

Ach! geht mit mir in mein eignes Haus,
Die Bett' in der Kammer sind schön und rein;
Ihr sollet vor allen das schönste haben,
Und ich will eure Kammermagd seyn.

Sie saß auf ihr kleines Pferd,
Er saß auf sein hohes Roß;
Sie ritten in vollem Trabe davon,
Und kamen in kurzer Zeit zu dem Schloß.

Schnell waren sie zu dem Schlosse gekommen,
Es war umgeben mit Wasser und Graben,
Sie hüpfte hinein und beschloß das Thor,
Der Ritter mußte das Nachsehn haben.

Hier ist ein kleiner Pfenning, Herr Ritter,
Nehmt ihn für eure Müh in dem Grünen,
Bald schick ich zweene von meinen Knechten,
Sie sollen auch euern Rücken bedienen.

Er zog das blanke Schwerdt aus der Scheide,
Er wetzt an seinem Schuhe das Schwerdt;
Ich fluche, rief er, dem Thoren, ich fluch ihm,
Der auf die Worte der Mädchen hört.

Sie zog eine Nadel aus ihrem Haar,
Und steckte sie in das feine Mieder;
Ich fluche, sprach sie, dem thörichten Mädchen,
Die folgt dem Leker, und leget sich nieder.

Ein Baum ist, der sehr niedrig wächßt,
Der Baum heißt Reue, die Frucht ist bitter.
Der kleinste Hahn, der kräht auf dem Miste,
Der hielt euch für einen Kapaun, Herr Ritter.

Ein schönes Blümchen glänzt in den Gärten,
Das Blümchen heißt Marie-Gold;
Wer nicht will, wenn er konnte,
Der kann nicht, wenn er wollte.

Der Ritter ritt einen andern Tag,
De weisse Federnstrauß auf dem Hute,
Ihn begegnet das Mädchen wieder,
Sie stand an dem Fluß mit der Angelruthe.

Nun, schönes Mädchen, bekomm ich euch wieder,
Daß ihr mir nicht mehr entgeht, ist gut Rath;
Ihr wisset, wie ihr vor wenigen Tagen
Genarrt mich habt mit Worten und That.

Das Mädchen wurde feuerroth,
Sie bebte den Ritter zu sehn;
Wie kann ich meine Ehre bewahren,
Wie kann ich dieser Gefahr entgehn?

Er sprang vom Pferde hernieder,
In seinem flitternden Staat;
Er rief: ich schwöre, du hast die Reize,
Die Venus, die Göttin von Paphos, hat.

Er nahm das Mädchen bey der Hand,
Sie hatte schon eine Tück' erdacht,
Und schien es sich gefallen zu lassen;
Sie weigerte sich nicht mehr; sie sagt:

Sieh dorthin, mein lieber Ritter,
Ich seh da jemand kommen zu Pferd;
Dank Gott, es ist mein treuer Buhl;
Er reitet sein apfelfarben Pferd.

Der Ritter stand spähend auf die Zehe
Hart an des Flusses Gestade;
Ihn stieß das Mädchen mit aller Macht,
Herr Ritter, schwimmt in dem Bade.

Er plätschert' auf den Kopf hinein,
Er sank an des Flusses Boden;
Und schrie, da er wieder kam herauf:
Helft, helft, ich verliere den Oden!

Nun lebt wohl, Herr Ritter, lebt wohl,
Ihr sehet, wie man den Leckern thut;
Ihr seyd in dem rechten Platze;
Zu kühlen den feurigen Muth.

Nach kurzer Zeit in dem Erlenwalde,
In den dämmernden Abendschatten,
Begegnet sie wieder dem zornigen Mann,
Das Mädchen hielt sich verrathen.

Hier, Falsche, bist du in meiner Gewalt,
Und hier hört niemand dich schreyn;
Daß du so grausam mich narren durftest,
Das sollst du diese Stunde bereun.

Ich bin nur ein junges albernes Mädchen,
Herr Ritter, mäßigt ein wenig die Hitze,
Ich schwöre bey Treuen, ich dacht nichts böses,
Ich wollte nur spassen mit einigem Witze.

Nur spassen? rief er, der Spaß war stark,
Der mich tief unter das Wasser gezogen:
Leicht wär' ich todt unter dem Wasser geblieben,
Das dritte mahl werd ich nicht so betrogen.

Doch daß du mich so geäffet hast,
Das will ich dir, schönes Mädchen verzeihn,
Wenn du dich mit gutem Willen bequemst,
Mein süsser Schlafgeselle zu seyn.

Es sey darum, ich muß euch willfahren,
Nur stehn mir die Sporn und Stiefel nicht recht,
Laßt mich die Stiefel und Sporn ausziehn,
Denn sonst beweget ihr euch nur schlecht.

Er setzte sich nieder im grünen Gras,
Und hieß die Stiefel vom Beine zieh'n.
Das Mädchen lacht' in dem innern Munde,
Und weit genug, denkt sie, entfern ich ihn.

Die Stiefel zog sie nur halbig aus;
Nun bin ich stärker, als ihr, Herr Ritter,
Heut werdet ihr mir nichts abgewinnen.
Ihr liget am Boden wie ein Zwitter.

Der Ritter, den sie also bediente,
Er schnaubt, er winselt', er krümmte sich,
Denn er konnte nicht gehn noch stehn,
Gleich einem Krüppel elendiglich.

Lebt wohl, Herr Ritter, die Glock ist zehen;
Doch müßt ihr euch nicht so sehr bemühn,
Ich schick euch einige Bauerknechte,
Die Stiefel und Sporn' euch auszuziehn.

Nemt diesen lustigen Spaß vorlieb,
Ihr seyd wie die Neßel, die nicht sticht,
Ihr hättet auf Stiefel und Schuh nicht geachtet,
Wärt ihr die weibische Memme nicht.

Er brachte die Nacht in Unmuth zu,
Und zwanzigmahl überwarf er sich.
Am Morgen gieng ein Bauer den Weg,
Der ihm von dem Bein die Stiefel strich.

Dann saß er auf seinen hohen Gaul,
Er schwur bey Hügel, Berg und Thal,
Sie soll mir werden, ich laß es nicht,
Und wär es in ihrem eigensten Saal.

Ich zieh ihren Vater beym grauen Bart,
Trotz biet ich ihren Beschützern allen,
Ich jage den tapfersten Schrecken ein,
Bis sie vor mir auf die Kniee fallen.

Er ritt' vor ihre gemauerte Burg,
Umgeben mit tiefen Wassern und Graben;
Das Mädchen hört ihn toben und drohn,
Er wollte die Rache den Tag noch haben.

Sie dacht' den tobenden Ritter zu stillen,
Wollte sie noch einmal sich bestreben;
Das Wasser sollte die Wuth ihm löschen
Oder sie wollte nicht werth seyn zu leben.

Sie wollte theidigen, sagte sie,
Sie stellte sich reuend und furchtsam an;
Herr Ritter verzeiht mir noch dieses mahl,
Hinfür seyd ihr mir der liebste Mann.

Du Falsche, sollst mich nicht mehr betriegen,
Itzt komm ich deinen Tücken zuvor;
Doch wenn ich dir glauben soll so komm
Und öfne die beyden Flügel am Thor.

Das Thor ist mit dem Riegel beschlossen,
Die Schlüssel hat mein Vater bey sich;
Aber darum soll es uns nicht fehlen;
Denn einen kürzern Weg weiß ich.

Ich leg ein Brett hoch über den Graben,
In der Länge wohl siebzeh'n Fuß;
Du schleichst auf der Plank herüber zu mir:
Und dann empfängst du hier Kuß um Kuß;

Sie legte das Brett dann über den Graben,
Der Ritter sezte den Fuß auf den Steig,
Es war gesäget, es schnellt entzwey,
Und warf den verliebten Gek in den Teich.

Die Pilgerinn.

Thu mir den Gefallen doch,
Weise mich mein gütiger Hirt,
Welcher ist der gerade Weg,
Der nach Meinrads=Zelle mich führt.

Hart ist der Weg und Meilen lange
Nach der Zelle des guten Meinrad;
Er gehet durch krumme und wilde Steigen
Und leicht verlierest du den Pfad.

Wären der Meilen noch so viel
Und ob der Weg noch krümmer wär,
Noch wär er für meine Schuld zu gut,
So groß ist sie, sie ist so schwer.

So jung so schön und zart du bist,
Noch unreif in der Welt und noch neu,
An Listen zu arm, an Kräften zu schwach,
Dir wohnt so schwere Schuld nicht bey.

Das

Das würdest du so nicht sagen,
Schäfer, wenn du es wüßtest, wie ich;
Mit kleinem Wiz, bey wenigen Jahren,
Lud ich die Todesschuld auf mich.

Nicht bin ich, was ich scheine zu seyn,
Mein Kleid ist falsch und verläugnet mich,
Ich bin zu Schmerz und Jammer geboren:
Ich bin kein Knab, ein Weib bin ich.

Ich war so grausam, so unbesinnt,
Ich konnt ihn töden, den besten Freund,
Ich tödete den ich, der mich, liebte,
Um den izt Blut mein Auge weint.

Da ich sah, wie sehr er mich liebte,
Belustigte mich sein Leiden und Schmerz,
Ich macht' ein wildes Gespött daraus,
Im Stolz verkannt ich mein eigen Herz.

Er war edelgebohren und reich,
Aufrichtig war er, und wohlgemacht,
Zärtlich sein Herz, und mich zu lieben
Von dem Himmel so zärtlich gemacht.

Niemals konnt ers recht mir machen
Den Dienst belohnt ich mit wildem Blicke:
Wenn er die Hand, den Handschuh mir küßte,
Schalt ich ihn aus, und zog sie zurücke.

Da Jahr und Monate so vergiengen,
Da ich nur spielte mit seiner Noth,
Sucht' er sich einen verborgenen Plaz,
Und starb da einen unzeitigen Tod.

Im opfr' ich die Blühte meiner Jahre,
Ich nahm den Pilgerstab in die Hand,
Ich bettle mein Brod vor fremder Thür,
Vor Reue trag ich dieß rauche Gewand.

Ich fast', ich bete den Tag und die Nacht,
So will ich thun, und nimmermehr ruhn,
Zu einem verborgnen Plaz will ich gehn,
So that der Gute, so will ich thun.

Izo weissest du meine Geschichte,
Behalt sie bey dir, mein gütiger Hirt,
Und weise mir nun den richtigsten Weg,
Der gerade nach Meinrads-Zelle mich führt.

Geh deine Strasse, und Gott mit dir;
Den Thal hinunter, dann wende dich,
Wo er sich öffnet, zur rechten Hand,
Geh schöner Pilger, und segne mich.

Die schöne Ellinor.

Herr Walther war ein Wildschüz und kühn,
Er machte Jagd auf des Königs Wild.
Ein blondes Mädchen war Ellinor;
Herr Walther liebte das schöne Weibsbild.

Rathe mir ein, rathe mir an,
Rathe mir liebe Mutter denn,
Soll ich nicht nehmen die blonde Linor,
Und lassen das schwarze Mädchen stehn.

Das schwarze Mädchen hat Häuser und Land,
Die blonde Linor nicht Häuser, nicht Land,
Mütterlich geb ich dir den Rath,
Gieb lieber dem schwarzen Mädchen die Hand.

An

An einem Feyertage geschah,
Derer nicht wenige sind im Jahr,
Herr Walther kam zu der blonden Linor,
Der er hold in dem Herzen war.

Da er zu ihrem Wohnsitz kam,
Klopfet er mit dem Ring an das Thor,
Wer war so fertig den Herr Walther
Einzulassen, als Ellinor.

Was giebt es neues, Herr Walther, sie sprach,
Was bringet ihr neues mir?
Dich komm ich zu bitten zu meinem Brautlauf;
Uebel gefällt die neue Mähr dir.

Behüte Gott, Herr Walther, sie sprach,
Das soll nicht geschehn, das wäre nicht fein.
Ich wähnte selbst zu seyn die Braut,
Und du würdest der Bräutigam seyn.

Rathe mir ein, rathe mir an,
Rathe mir, liebe Mutter denn,
Soll ich bleiben zu Hause bey dir,
Oder soll ich zu dem Brautlauf gehn.

Wir haben wenige Freunde, Kind,
Der Feinde mehr an der statt,
Deßhalben bleib bey Hause bey mir.
Mütterlich geb ich dir den Rath.

Mutter, dort hab ich der Freunde viel,
Ich muß zu Herr Walthers Brautlauf gehn,
Und wären der Feinde tausend und mehr,
Und würde mir Leben und Tod drauf stehn.

Sie kleidete sich in Seiden und Gold,
In grünes Gewand ihr dienend Gesind.
Wer ihr begegnet' auf ihrem Wege,
Hielt sie für einer Königinn Kind.

Da sie zu Herr Walthers Wohnsitz kam,
Klopfte sie mit dem Ring an das Thor;
Wer war so fertig als Herr Walther,
Einzulassen die blonde Linor.

Ist diese die Braut, sprach Ellinor,
Wunderbar schwarz ist ihr Gesicht;
Du konntest haben das blondeste Mädchen,
Das je geboren ward an das Licht.

Mein blondes Mädchen, verhöhne sie nicht,
Verhöhne sie nicht vor mir.
Dein kleiner Finger gefällt mir besser,
Als der ganze Körper an ihr.

Die schwarze Braut hatt'ein kleines Messer,
Sie zog das scharfe Messer hervor,
Und zwischen den langen und kurzen Rippen
Stach sie damit die blonde Linor.

Behüte Gott, sprach Herr Walther,
Wie siehst du so dunkel und grün!
Erst hattest du die lichteste Farbe,
So je das Licht der Sonne beschien.

O, sprach sie, Herr Walther, bist du blind,
Oder siehst du mit Vorsatz nicht; sieh,
O sieh da, wie mein wärmstes Blut
Niedertröpfelt vom Herzen zum Knie.

Herr Walther hatt' ein Schwerdt an der Seite,
Er faßte das blanke Schwerdt in die Hand,
Er hieb der schwarzen Braut den Kopf
Vom Nacken, und warf ihn wieder die Wand.

Dann setzt' er die Spitze gegen die Brust,
Des Schwerdtes Knopf stemmt er gegen den
Boden;
Und so verbliesen in wenig Minuten
Drey liebende Leute den Oden.

Gawäns Heyrath.

I.

Zu Karidol saß der König Artus
Mit Rittern von hohem Muthe,
An seiner Seite saß Genewer,
Die liebliche, die gute.

Genewer, die Königinn
Bracht Freude hin, wo sie trat.
Die Ritter waren im Sattel fest,
Die um ihn standen im Staat.

Artus hielt eine Hochgezeit,
Da trieb man Ritterspiel.
Manch edler Knappe war da,
Der Kurzweil geschah da viel.

Da sie Mittags an der Tafel sassen,
Und jedermann aß und trank,
Kam vor die Tafel ein schönes Mädchen,
Auf ihre Knie sie sank.

Eine Gunst, König Artus, eine Gunst
Fleh ich, bitt ich von dir;
Räche mich an dem bäurischen Kerl,
Der übels that meinem Holden und mir.

In Ternewaddling steht sein Schloß,
Da sieht mans hoch auf steigen,
Stolz steigen die Zimmer empor,
Und lustig die Fähnlein fleugen.

Kein schönes Mädchen, kein edler Knappe,
Kömmt hier dem Burgthor nahe,
Den der schnöde der grobe Recke
Nicht beraub und ihn fahe.

Von Knochen stark und von Sennen;
Er ist zweymal so groß als ein Mann,
Auf der Schulter trägt er die Keule,
Viel spitziger Nägel sind daran.

Uns führte das Unglück gestern
Den Weg an seinem Burgthor;
Meinen Holden trug er hinein;
Mich mißhandelt er übel darvor.

Ich rief, er müßte dem König Artus
Büssen die unverschämte That.
Geh, sprach er, laß den König Hahnrey
Kommen, wenn er die Kühnheit hat.

Auf sprang der König Artus
Und schwur bey Holz und Stein,
Er wollte den unhöflichen Mann
Mürbe wie Stockfisch bleun.

Geh, hole mein Schwerdt Eskalibar,
Geh sattle mein gutes Pferd,
Ich schwöre, der tölpische Recke
Soll fühlen mein hauendes Schwerdt.

Da er kam nach Ternewaddling,
Da rief er an dem Burgthor:
Hervor du tölpischer Recke,
Komm, laß uns streiten, hervor!

Das Schloß stand auf zaubrischem Grund
Mit Talismanen umsetzt,
Dem tapfersten Ritter sank der Muth,
Der seinen Fuß darauf gesetzt.

Hervor kam jtzt der grobe Recke,
Der Zauber Artus den König band,
Seine Sennen verlohren die Kraft,
Die Stärk in den Armen schwand.

Ergieb dich, ergieb dich, König Artus,
Ergieb dich, oder kämpfe mit mir,
Kämpf, oder verliere dein Land,
Kein besser Gedinge geb ich dir.

Schwörst du nicht bey dem heiligen Kreutz,
Und versprichst es mit dem Handschlag,
Du wollest zu mir wiederkommen
Auf den künftigen Neujahrstag.

Kannst du mir sagen, was das ist,
Was den Weibern am meisten behagt,
So erkaufst du damit dein Land
Kein ander Geding wird dir gemacht.

Artus der König hob auf die Hand,
Er schwur bey dem Kreuz und dem Dorn;
Dann schied er von dem unhöflichen Mann,
Und gab dem guten Rosse den Sporn.

Er ritt nach Ost, er ritt nach West,
Und fragete jedermann,
Was einem Weibesbild
Behage voraus und voran.

Der sagte, schöner Putz und Staat,
Der andre, Gold und reiche Habe,
Der sagte Schmeicheley, der Kurzweil,
Und dieser, ein artiger Knabe.

Er schrieb die Antworten auf Blätter,
Versiegelt mit seinem Ring;
Doch stand er befangen mit Zweifel,
Jeder sagt' ein besonderes Ding.

Da er bekümmert weiter ritt,
Sah unter einer Wasserweide
Er eine Fräulein sitzen,
Gekleidet in Gold und Seide.

Ihr Kinne stand verzerret,
Die Nase krumm und auswerts gewandt;
Da, wo sollte stehn der Mund,
Umgekehrt ihr das Auge stand.

Die Locken hiengen wie Schlangen umher,
Tödtlich blaß war die Stirn;
Mit Augen war zuvor nicht gesehn
Eine mißgeschaffnere Dirn.

Den König mit Anstand zu grüssen,
Stand sittsam diese Fräulein auf;
Aber Artus vor Entsetzen
Erwiederte nichts darauf.

Wer bist du, sagte die Fräulein sanft,
Daß du mit mir nicht sprechen willt,
Dich könnt ich vielleicht von Gram befreyn,
Schein ich dir gleich das häßlichste Bild.

Kannst du, sagt' er, von Gram mich befreyn,
Und hilfst du in meinen Nöthen mir,
Begehre du Garstige was du willt,
Was du begehrest, das geb ich dir.

So schwöre mir bey dem Kreutze,
Verheiß es mit aufgehabner Hand,
So will ich die Frage dir auflösen,
Damit erkaufest du dein Land.

Artus der König hob auf die Hand,
Bey dem heiligen Kreutz schwur er.
Dann sagt ihm die Fräulein das Räthsel,
Es ihm zu sagen fiel ihr nicht schwer.

Nun, König, das sey mein Lohn,
Bringe hieher zu der Wasserweide
Einen jungen und schönen Knappen,
Der zur Eh nimmt die Krumme, die Leide.

Artus gab dem Rosse den Sporn,
Ueber Hügel und Thal und Land,
Bis er die Burg des Recken sah,
Und an dem Burgthor den Mann selbst fand.

Der Recke trug auf den Schultern die Keule,
Er trat in seiner Stärke hervor,
Und als er die Blätter gelesen hatte,
Flogen die Blätter in die Luft empor.

Er.

Ergieb dich, König Artus,
Verfallen ist mir dein Land,
Die Lösung nehm ich nicht an,
Herr König, dies ist nicht das Pfand.

Faß mich nicht an, du stolzer Recke,
Zieh noch zurücke die Hand,
Und laß mich noch etwas sagen,
Ich löse von dir mein Land.

Da ich über eine Heide ritt
Sah unter einer Wasserweide
Ich eine Fräulein sitzen
Gekleidet in Gold und Seide.

Jedes Weib, sprach sie, will haben den Willen,
Das begehren sie voraus und voran.
Gestehe bey deiner Rittersehre,
Ich habe dem Pfande genug gethan.

Der Teufel dank es ihr,
Der grobe Recke schwur;
Die dir es sagt', ist meine Schwester;
Sie ist eine garstige Hur.

Den

Den Streich hat sie mir gespielt,
Ich kann es ihr nicht vergeben,
Sie muß, wenn ich sie erhasche,
Ueber der Erd' in den Lüften schweben.

II.

Heim zog der König Artus,
Den Muth erfüllet mit Gram,
Ihn empfieng Genewer, die Königinn,
Lieblich und wonnesam.

Du kömmst bald wieder, edler Fürst,
Du hast kurze Arbeit gemacht;
Wo hast du den Recken gehänget,
Wohin sein Haupt gebracht?

Vor mir ist sicher der grobe Knappe,
Vor tödtlichen Streichen frey,
Auf zaubrischer Erde steht sein Schloß,
Umzäunet durch Nigromanzey.

Ich mußte mich vor ihm neigen,
Und schwören mit erhobner Hand,
Und hätt' es ein häßlich Weib nicht gewehrt,
So hätt' ich verloren mein Land.

Was Kummer meinem Herzen machet,
Was mich erfüllt mit Sorgen und Weh,
Ich schwur, ein junger, hübscher Knappe
Sollte sie nehmen zur Eh.

Bald nahm das Wort Herr Gawän;
Ein Ritter von hohem Muth:
Ich will die garstige Dirne freyn,
Deßhalb sey wolgemuth.

O nein, o nein, mein lieber Gawän,
Das Weibsbild ist zu häßelich,
Und du bist meiner Schwester Sohn,
Das scheußliche Thier ist nicht für dich.

Ihr Kinne steht verzerret,
Krumm ist die Nas und auswärts gewandt.
Ein garstiger Bild war mit Augen
Weder nahe noch fern erkannt.

Ihr Kinne mag verzerret stehn,
Auswerts gewandt die Nase seyn;
Gut zu machen, Oheim, dein Wort,
Will ich die häßliche Dirne freyn.

Nun Dank dir, Dank dir, guter Nefe,
Dir geb ich meinen Segen, Gawân;
Morgens nehmen wir Ritter und Knappen,
Und wollen die Braut zu holen gehn.

Mit uns nehmen wir Habicht und Hunde,
Wir gehen in das grüne Gefilde,
Zu verheimlichen unser Beginnen
Als giengen wir auf Hochgewilde.

Mit ihnen ritten den andern Tag
Der kühne Twein und Herr Lancelot,
Und Kay des Königes Marschall,
Dem zu reiten sein Amt gebot.

Da war auch Herr Banier und Herr Bar,
Und Herr Garatto, der edle Held;
Und Tristram, der süsse Rittersmann;
Sie ritten über das grüne Feld.

Da sie kamen über die Heide,
Saß die Fräulein in Gold und Seide,
Einsam unter der Wasserweide;
Sie sah nicht schöner im reichen Kleide.

Herr Kay erblickte das kranke Gesicht,
Er sah das Kinne zerrissen;
Wer die Dirne küsset, sagt er,
Der kömmt in Noth von dem Küssen.

Still, Bruder Kay, so sagte Gawän,
Und rede besser von ihrem Leib,
Hier in der Gesellschaft ist ein Mann,
Der sie muß nehmen zum Weib.

Das garstige Ding zum Weibe nehmen!
Ihr giebt ein Kukuk die Hand.
Gebt mir eine, woher sie sey,
Die nehme der böse Voland.

Einige riefen der Kuppel Hunde,
Andere nahmen den Falk auf die Hand;
Sie wollten um keinen Gewinn sie haben,
Um Burge nicht, noch um Städt und Land.

Sie rief Artus der König itzt auf,
Ihr sollet nicht um ein häßlich Gesicht,
Um einer kleinen Ungestalt willen
Sie nicht verschmähn, ey thut das nicht!

Still, Herren, stille, sagte Gawän;
Ich mach ein Ende dem Streite,
Ich selbst will nehmen die häßliche Dirn;
Sie will ich legen an meine Seite.

Nun Dank, viel Dank dir, guter Gawän,
Der Vogt im Himmel gab es dir ein,
Daß du zu deiner Frau mich machest;
Das soll dich nimmer gereun.

Dann hoben sie auf die häßliche Dirn,
Daß man nach Hause sie bringe.
Da gab Herr Gawän ihr seine Hand,
Und kräftigt's mit einem Ringe.

Da sie ins Brautbett wurden gelegt,
Und niemand mehr in der Kammer war:
Komm näher zu mir, mein Bräutigam,
O kehre mir nicht den Rücken dar.

Kann

Kaum durfte Gawân das Haupt aufheben,
Im Herzen war ihm zu bang.
Dann sieht er statt der garstigen Dirn
Ein Mädchen schön gebildet und schlank.

Ihr färbte lichtes Roth die Wangen,
Die Augen wären so schwarz wie Schlee,
Wie reife Kirschen schwollen die Lippen,
Der Nacken war weisser Schnee.

Herr Gawân gab der schönen Magd,
Wie sie da lag, hundert Küsse,
Er schwur, Gewürz nicht, nicht Blühte
Sey wie ihr Athem, so süsse.

Herr Gawân küßte die schöne Magd,
Die da an seiner Seite lag;
So scheinet nicht die schönste Blume,
Du bist nicht die Braut, die zu mir lag.

Ich bin die Braut, mein liebster Gatte,
Die du gestern zuerst gesehn,
Die so scheußlich war, und gewohnt
Im Wald auf Strauch und Dornen zu gehn.

Nun edler Gawän, nun magst du wählen,
Und eh du wählest besinne dich wohl,
Ob ich des Nachts nur oder am Tag
Abscheulich, oder schön seyn soll.

Des Nachts, da ich mit dir scherzen soll,
Möcht ich dich nicht abscheulich haben,
Lieber wollt ich, o liebste Fräulein,
Des Tages dich abscheulich haben,

Mögen die Damen mit ihren Herren
Wein und Moras zu trinken gehn,
Ich will dann gern zu Hause bleiben,
Und gern bey mir selbst alleine stehn.

Meine Schöne, sprach Herr Gawän;
Das laß ich alles an dich,
Da du meine Prinzeßin bist,
Wie du es hältst, das genehmig ich.

Nun sey gesegnet, gesegnet der Tag,
Da ich dich sah, o süsser Gawän,
Denn wie du mich gegenwärtig siehest,
Wirst du mich zu allen Zeiten sehn.

Mein

Mein Vater war ein alter Ritter;
Er nahm ein falsches Fräulein zur Eh,
Die Fräulein konnte viel schwarzer Kunst,
Sie schaffte mir dieses schmerzliche Weh.

Verhext mußt ich, ein junges Mädchen,
Leben in einem wüsten Wald,
Da mußt ich die kranke Bildung tragen,
Wie ein Waldteufel so ungestalt.

In Strauch und Hecken bey wildem Vieh
Mußte mir zu leben geziemen,
Bis mich ein schöner und sittsamer Knappe
Wollte zu seinem Weibe nehmen.

Die wahre Gestalt sollt ich nicht bekommen,
Bis er von mir abhangen wollte,
Das schaffete sie durch die schwarze Kunst,
Und mein Wille der seine seyn sollte.

Sie wandelte meinen Bruder zum Tölpel,
Zum grausamen Manne macht ihn sie;
Sie baut ihm ein Schloß auf bezaubertem Grund;
Da mußt er leben wie wildes Vieh.

Jtzt aber ist gebrochen der Zauber,
Gerad steht wieder, was war verkehrt;
Hinfür bin ich ein schönes Mädchen,
Ein Knapp' er adelich und werth.

Gordon.

Es geschah um Sanct Martins Feyer,
Wenn naß und kalt die Winde wehn,
Daß Gordon zu seinen Dienern sprach,
Wir wollen auf Raub ausgehn.

Und wißt ihr meine edlen Diener,
Wen wir wollen heimsuchen gehn?
Wir wollen zum Schlosse Rodes reiten,
Die schöne Frau da zu sehn.

Die Frau stand auf dem Altane,
Sie sah weit über das Land,
Unter den Füssen von Roß und Mann
Stieg auf Gestöber von Sand.

O seht ihr nicht auch, was ich seh,
Ihr meine edeln Leute;
Ich sehe Roß und Mann im Felde,
Mich wundert, was es bedeute.

O käme heute mein Gatte nach Haus,
Ich wollt ihn zärtlich empfahn!
Es war nicht der Gatte der edeln Frau,
Es war Gordon, der blutige Mann.

Kaum hatte sie die Gürtelschnur
Gebunden um ihren Schoos,
So stand Gordon und seine Schaar
In Waffen um das Schloß.

Da kaum das Imbis gegessen,
Das Gratias gesprochen war,
Da standen schon vor dem Burgthor
Gordon und seine Schaar.

Die Frau lief schnell zu einem Fenster,
Gordon und seine Schaar zu sehn;
Sie suchte viel schöner Worte hervor,
Mit dem Ritter zu Thedingen.

Da er die Frau so entschlossen sah,
Die Thore gesperret und fest,
Biß er vor Unmuth sich in den Mund,
Und fluchte dem starken Nest.

Hernieder zu mir, o schöne Frau,
O komm hernieder zu mir;
Leg diese Nacht dich an meinen Arm,
Dann geb ich die Hand am Morgen dir.

Ich komme nicht, falscher Gordon,
Ich gehe nicht nieder zu dir;
Ich lasse nicht meinen würdigen Gatten,
Fern ist die Schande von mir.

Gieb über das Schloß, o schöne Frau,
Und öfne das Burgthor mir;
Wo nicht, so brenn' ich die Burg
Und deine drey Püppgen mit dir.

Ich gebe nicht über die Burg,
Das Burgthor öfn' ich dir nicht,
Und tödest du eines der Kleinen,
So fällst du in Gottes Gericht.

Clas gieb mir meine Pistole her;
Erschieß ich nicht diesen blutigen Mann,
Ein böserer Teufel ist nicht in dem Land,
So ists um mich und die Kleinen gethan.

Sie stand auf eine Zinne der Burg,
Zwo Kugeln foderte sie;
Sie fehlte des Blutigen Herz,
Und streifte nur wenig sein Knie.

Werft Feuer hinein in die Burg,
So rief der Türke voll Wuth;
Die kühne That zu bestrafen,
Verbrenn' ich dich in der Glut.

Was thust du, was thust du, Jak, mein Diener,
Gab ich dir nicht Land und gab dir Wein.
Warum brichst du die Mauersteine
Und lässest zu mir den Rauch hinein?

Ha! guter Knappe, was thust du da,
Gab ich dir nicht Kleider und Gut;
Warum brichst du die Mauersteine,
Und lässest hinein die Glut.

Ihr waret meine gute Frau,
Wein gabt ihr mir, und gabt mir Brod,
Und aber ich bin jtzt Gordons Knecht,
Und thu ichs nicht, so schlägt er mich todt.

Dann sprach zur Mutter der kleine Sohn,
Ihn leitete noch die Amm' am Arm:
O liebe Mutter, gieb über die Burg,
Der Rauch macht mir den Kopf so warm.

Ich gäbe mein Silber und mein Gold,
Ich gäbe mein Land, mein liebes Kind,
Könnt' ich damit vertreiben die Glut,
Um einen Hauch von dem westlichen Wind.

Dann sprach zur Mutter das zarte Mädchen,
Behüte mich Gott für dem feurigen Grab!
O wickelt mich in ein kleines Tuch,
Und laßt mich an der Mauer hinab.

Da man in ein leinen Tuch sie wand,
Und an der Mauer hinab sie ließ,
Hob seinen Spieß der Voland empor,
Das Mädchen fiel in den tödtlichen Spieß.

Süß war und lieblich ihr Mund,
Wie Kirschen glühten die Wangen,
Wie Seiden glänzend ihr blondes Haar;
Itzt blieb sie am Spiesse hangen.

Am Spiesse wandte sie Gordon um,
O! bleich und blaß war ihr Blick;
Er sprach: du bist die erste, die ich,
Ungern todt seh, dich wünscht ich zurück.

Er wandt am Spieß sie über und über;
O schwanenweiß war ihre Haut,
Ich sollte dem Mädchen geschonet haben,
Sie wäre geworden die schönste Braut.

O haltet euch meine Diener gefaßt,
Unfall und Jammer ists, was mir ahnt,
Ich kann das schöne Gesicht nicht schauen,
Das schönste Mädchen ligt in dem Sand.

Herr seht nicht selbst nach Unglück aus,
Wer nach ihm aussieht, der holt Unglück;
Man soll nicht sagen, der wilde Gordon
Erlag vor eines Mädchens Blick.

Itzt schlugen über dem Haupt der Mutter
Die rothen Flammen zusammen;
Sie küßte die beyden Kinder und sprach:
Heut sterben wir in den Flammen.

Dann blies das Hifthorn der blutige Mann,
Er rief: es ist Zeit zu gehen,
Die Burg in Rodes ist im Brand
Wir können nicht länger stehen.

Da der Herr fern über das Feld her ritt,
Sah er von der Burg den Rauch aufgehn,
Dann sah er die Burg in lichter Glut,
So weit als er konnte sehn.

Ihm schwante Jammer, ihm schwante Leid,
Sein ganzes Herz zerfloß in Wehen;
Ha! spornet die Rosse, meine Leute,
Wir können zu schnell nicht gehen.

O spornt die Rosse, spornt die Rosse,
O stecht sie an bis zum Blute,
Dem hintersten Mann in meinem Geleite
Bin ich nicht mild von meinem Gute.

Die Knappen trabeten über die Heide,
Sie ritten sich aus dem Athen,
Eh zu der Burg der föderste kam,
Mußten die Mutter und Kinder braten.

Er rung die Händ', er riß das Haar,
Er weint', er gerieth in Wut:
Verfluchter, um die grimmige That
Sollst du noch Thränen weinen von Blut.

Er trabete Gordons Fußschlag nach,
Er zäpfte das Blut aus Gordons Herzen,
Und rächete an dem grimmigen Mann
Den bittersten aller Schmerzen.

Cawlin.

In Irland fern über Meer,
Da herrschet ein König in dem Land,
Er hatte bey sich einen jungen Ritter,
Cawlin hieß der Ritter weit erkannt.

Und eine Tochter hatte der König;
An Schönheit und Ehre ein Sondertraut;
Um sie warben viel Grafen und Herren,
Die Hand zu haben der sanftesten Braut.

Der Ritter liebte sie mehr als die Herren,
Doch mußt er schweigen, wie heftig er liebt,
Er schloß die Lieb in den Busen tief,
Aber er liebte, wie keiner mehr liebt.

Bis eines Tages es so geschah,
Daß das Herz ihm vor Liebe brach;
Sie warf ihn auf das Krankenbette,
Die Liebe schlug den hartesten Schlag.

Er rang die Händ, er schwung die Arm',
Er warf sie auf, schlug an die Bettlachen:
Mein Gott! gewinn ich nicht ihre Liebe,
So muß der Tod mir ein Ende machen.

Da der König kam aus der Messe,
Die Tafel gedeckt war, gezäpfet der Wein;
Sagt er, wo ist der gute Cawlin,
Daß er mir nicht beut den Becher mit Wein.

Ihm gab Antwort ein Edelknecht:
Cawlin, der gute Cawlin ist krank,
Ihm sitzt der Tod schon auf den Lippen,
Ihn macht nicht gesund der beste Heiltrank.

Ich kann nicht mißen den guten Cawlin,
Mein Kind, bring ihm vom gewürztesten Wein;
Du weissest Tochter viel heilende Kräuter;
Geh, gieb ihm von deinen besten Arzneyn.

Die schöne Christine geht in sein Zimmer
Und mit ihr geht ihr Ingesind,
Wie steht es, wie lebet mein edler Knappe?
Krank bin ich, sehr krank, du schönes Kind.

Ach schämst du dich nicht, du junger Degen,
Du ligest wie eine Memme hier,
Man sagt schon in meines Vaters Palast,
Du möchtest sterben vor Liebe zu mir.

Fürwar, o schönste, vor Liebe zu euch
Lig ich so krank, und leide die Noth,
Ihr könntet mich stärken mit einem Kuß,
Ich stühnde vom Bett auf und äffte den Tod.

Ritter, ein König ist mein Vater,
Des Königes einziges Kind bin ich,
Du weissest selber, du edler Knappe,
Ein Königskind ist nicht geboren für dich.
Ich bin sein Erbe, das Reich ist mein,
Du kannst nicht mein Mann, dein Weib ich nicht seyn.

O Fräulein du bist des Königs Erbe,
Ich dein Genoß nicht, die Kron ist dein;
Doch gieb mir ein Zeichen deiner Gunst,
Laß mich im Turnier dein Ritter seyn.

Willst

Willst du im Turnier mein Ritter seyn,
Willst du die Lanze brechen im Stechen?
Wenn dir im Turnier ein Unglück geschieht,
So würde vor Leid das Herz mir brechen.

Auf Elrichs Hügel wächset ein Dorn,
Wie Nadelspitzen der Dornstrauch sticht,
Darfst auf dem Hügel, du edler Knappe,
Wachen bis an das Morgenlicht?

Denn Elrichs Reck ist von grosser Stärke,
Begegnest du ihm so faßt er dich an;
Noch hat niemand den Hügel bestiegen,
Dem er nicht Schaden habe gethan.

Der Ries ist ein trotziger Heide,
Von Schultern breit und stark von Knochen;
Kömmt nicht der Himmel zur Hülfe dir,
So werden dir Bein und Kopf gebrochen.

Ich will auf Elrichs Hügel wachen,
Auf Elrichs Hügel die Nacht durch stehn,
Ein Zeichen von ihm will ich dir bringen,
Oder nicht mehr dein Antlitz sehn.

Die Fräulein geht in ihr Zimmer wieder,
Herr Cawlin der auf dem Siechbett lag
Springt auf, er eilet auf Elrichs Hügel,
Zu wachen bis an den hellen Tag.

Hier gieng er auf, hier gieng er nieder;
Zu Mitternacht als der Mond aufgieng,
Hört er ein helles Hifthorn blasen,
Es scholl von der Heide weither wieder.
Itzt thut eines Löwen Herz mir Noth,
Oder mein wartet der bittere Tod.

Bald sieht er auf der breiten Heide
Her reiten einen grimmigen Mann,
Ihm führt eine schöne Dame den Zaum,
Mit prächtigen Kleidern angethan.

Er schrie Cawlin mit Ungestüm zu!
Schwacher Kerl, fliehen thut dir Noth,
Denn hast du nicht eines Löwen Herz,
So wartet dein der bittere Tod.

Cawlin sprach: ich habe des Löwen Muth,
Ich fürchte mich nicht, ich fliehe nicht,
Denn da du nicht glaubst an Gott und Christ,
So schreckst du mich nicht, du böser Wicht.

Der Elrichs Recke spornte das Roß,
Und Cawlin schwingt sein gutes Speer,
Die Splitter von den Stangen flogen
In kleine Stücke zerbrochen umher.

Ein jeder zog sein gutes Schwerdt,
Sie schlugen auf einander wild,
Bis Helm und Halsberg im Sande lag,
Zertrümmert waren der Panzer und Schild.

Der Elrichs Recke war stark von Knochen,
Im Bügel steif und fest er stand,
Aber Cawlin war flink und behend,
Der Recke heult' und fiel in den Sand.

Dann hob Cawlin sein gutes Schwerdt hoch,
Er schlug im Krais es um den Kopf:
Ich schwöre bey dem heiligen Kreutz,
Heut verlierst du den besten Kopf.

Dann lief die schöne Dame herbey,
Sie rang die Hände, so sanft nnd weich:
Um der Dame willen, der ihr dienet,
O schlaget nicht den tödtlichen Streich.

Um der Schönen willen, der ihr dienet,
O schlaget nicht Ritter, höret mich flehn,
Was ihr begehret, was ihr gebietet,
Guter Herr, soll von ihm geschehn.

Dann schwöre mir, du Elrichs Recke,
Hier schwöre mir mit der einzigen Hand,
Du wollest glauben an Christus Lehre,
Und gieb mir darauf die einzige Hand.

Und daß du nimmer auf Elrichs Hügel
Willst kommen zu höhnen den Wandersmann,
Und daß du dem Schild und Speer entsagest,
Und hinfort lebst wie ein Christes-Mann.

Er seufzete laut vor grossem Schmerz;
Der Reck entsagt dem Schild und Speer,
Er schwur Cawlins Befehl zu vollziehn,
Zu leben nach der christlichen Lehr.

Dann half Cawlin dem Elrichs Recken
Auf die Füß' und setzt ihn aufs Roß;
Der Elrichs Ritter und seine Dame
Gehn beyde wieder nach ihrem Schloß.

Cawlin hub auf die blutige Hand,
Stark war sie von Knochen und ungefug,
Er fand daran fünf Ringe von Gold,
Fünf Rittern nahm sie der Reck, die er schlug.

Dann hub er auf das Elrichs Schwerdt,
So hart wie der harteste Feuerstein,
Er zog von den Fingern die Ringe von Gold,
Die leuchteten wie der Sonne Schein.

Dann eilete Herr Cawlin nach Haus,
Wie Laub an dem Espenbaume so leicht,
Er säumte sich nicht, er stand nicht stille,
Bis er der Fräulein Zimmer erreicht.

Er kniete nieder auf seine Kniee
Vor der Fräulein, seines Herzens Begier:
O Fräulein ich war auf Elrichs Hügel,
Und ich bringe diese Zeichen mit mir.

Willkommen, willkommen Herr Cawlin,
Willkommen bist du mir zum drittenmal,
Itzt weiß ich, du bist ein dapferer Ritter,
So kühn als einer vom heiligen Grab.

O Fräulein ich bin dein eigener Knecht,
In deinem Dienst nicht schwach und nicht blöde;
Und möcht' ich deine Liebe gewinnen, —
Er sprach es und ihm fehlte die Rede.

Die Fräulein, sie ward roth, wie Scarlat,
Dann seufzete sie, und ward bleich:
Guter Ritter, wie kann das seyn,
Ich bin zu hochgeboren für euch.

Doch weil du schöner Knappe verheissest,
Du wollest mein eigner Diener seyn,
So habe mein Wort, kann ich dich nicht haben,
So will ich in meinem Leben nicht freyn.

Sie bot die lilienweisse Hand
Dem Ritter mit edlem Anstand dar;
Er gab ihr einen zärtlichen Kuß.
Ein Thräne stieg ihm ins Auge klar.

Aber nimm meinen Rath in Acht,
Du sollst es keinem Lebenden sagen,
Denn würd es inne der König mein Vater,
Ich weiß, er würde zu Tod uns schlagen.

Von dem Tag an genoß die Fräulein,
Wenn sie Cawlin sah, mit Froheit das Licht,
Von dem Tag an genoß er das Leben
Allein, wenn er war in ihrem Gesicht.

Oftmals in einer schattigten Laube
Zusammen die beyden Liebenden kamen,
Wo sie in der reinsten Liebe Genuß
Sich Küsse gaben und Küsse nahmen.

Ein jedes weisses hat sein schwarz,
Und leichtlich sauer wird jedes süsse;
Die schöne Christin erfuhr es so,
Und sauer wurden die süssen Küsse.

Eins Tages, als der gute Cawlin
Bey ihr in der Laube saß, es so fiel,
Der König gieng über Hügel und Thal,
Er wollte geniessen das Abendkühl.

Und da er einsam im Garten gieng,
Zu erquicken seine müden Füsse,
Da fand er die Fräulein und fand Cawlin,
Die Küsse gaben, und nahmen Küsse.

Der König stürzt in die Laube hinein,
Er kam vom Zorne schier ausser sich:
O schändlicher Bube, du must hangen,
Und weinen muß die Metze um dich.

Weg ward geschleppt der gute Cawlin,
Man warf ihn in ein finsteres Loch,
Die Fräulein, zu weinen und zu klagen,
In einen Thurm vergittert und hoch.

Die Königinn war Cawlinen gut,
Sie flehte dem König, und bat ihn sehr:
Herr, lasset leben den guten Cawlin,
Und sendet von Land ihn über Meer.

Nun, sagte der König, so mag er leben,
Ich schick ihn über das salzigte Meer.
Nur hat er mein wahres Wort zum Pfand,
Kömmt er wieder in unser Land,
So ist sein der Strick, das wird nicht gewandt.

Der edle Ritter war ganz betrübt,
Daß er sollt gehen über die See,
Wo die nicht ist, die sein Herzenswunsch ist;
Er seufzete laut, er klagete weh.

Er warf nach der Schönen ein nasses Auge!
Schöne Christine von dir zu scheiden,
Ist bitterer als der bittere Tod,
Entfernet von dir ist das gröste Leiden!

Aus dem Thurm ward heraus geholt
Christine, das schöne, das zärtliche Kind,
Allein sie schwand wie die Lilien-Blume,
Die versengt hat ein scharfer Wind.

Des allerliebsten Dieners Verlust
Klagte sie immer, und weinte sie immer:
An mich zwar denkest du bald nicht mehr,
Treu halt ich dir, und lasse dich nimmer.

Viel Fürsten, viel Grafen, Hochgeboren
Warben dann um das fürstliche Kind,
Allein sie wollte der Freyer nicht,
Sie blieb getreu, wie keine mehr sind.

Die Tage vergiengen, und wurden zu Wochen,
Und täglich schien ihr das Herz zu brechen;
Die Freud in ihr Leben zurücke zu holen,
Verkündigt der König ein ritterlich Stechen.

Es kamen Herren und Ritter und Knechte
Aus manchem weit entlegenen Land,
Ein Speer zur Ehre der Dame zu brechen,
Der mit Schild zu dienen ein Ritter sich band.

Viel Frauen saßen unter den Zelten,
In Seiden gekleidet, und Sindal klar,
Doch immer die schönste war von allen
Die schöne Christine, wie traurig sie war.

Hofartiglich ritt manch edler Knecht
Vor der Dam', in derer Dienst er stand,
Aber den Preis an jedem Tag
Gewann ein Fremder, den niemand kannt.

Sein Panzerhemd war finsterschwarz,
Der Halsberg schwarz und der Schild,
Niemand wußte woher er kam,
Wohin er gieng aus dem Stechgefild.

Mit stechen und buhurdieren
Waren vorbey drey festliche Tage;
Und höret, an dem vierten Morgen
Ward Jammer gesehn und Plage.

Ein Recke kam auf den Plan geritten,
Die Schulter hoch in die Luft empor,
Das Molchenauge wie Feuerflocken,
Das Maul gähnend von Ohr zu Ohr.

Vor ihm her kam ein Gezwerg,
Der wartet auf sein Gebot,
Er trug fünf Köpf' auf seinem Rücken
Fahler die Köpf', als der fahle Tod.

Herr König sagt' er, und neigte sich tief,
Sieh hier vor dir den sanften Soldan,
Sieh diese fünf Köpfe, die ich trage,
Sie gehörten Königs-Schultern an.

Der Elrichs Recke ist sein Mage,
Den einer dein Ritter hat geschändet,
Rache zu nehmen ist er gekommen,
Er beut dir Streit, das wird nicht gewendet.

Doch will er von seinem Zorn ablassen,
Giebt deine Tochter ihm die Hand;
Nimmst du ihn zu deinem Eidam nicht,
So sengt er, und brennt in deinem Land.

Deine Tochter, König, must du ihm geben,
Oder dein Kopf muß mit mir gehn;
Oder auf diesem Streitgefilde
Muß er einen gewaltigern sehn.

Der König wandte sich rings herum,
In seiner Brust war Kummer und Weh:
Sitzt kein Ritter an meiner Tafel,
Der dieses Abentheuer besteh.

Ist kein Degen unter euch allen,
Der kämpft für meine Tochter und mich?
Wer den Kampf aufnimmt mit dem grimmigen Mann,
Den lohnen wir beyde königlich.

Denn er soll meine Länder haben,
Erbe der Krone soll er seyn,
Er soll die schöne Christine haben,
Die schöne Magd will ich ihm selbst freyn.

Aber die Ritter an seiner Tafel
Ein jeder saß still und bleich,
Denn wenn sie den wilden Soldan ansahn,
Ward ihnen das Herzblatt weich.

Dann sprang herbey der fremde Ritter,
Er sprach: Herr König seyd nicht verzagt,
Ich kämpfe mit dem wilden Soldan,
Und wär er noch ungefuger gemacht.

Willst du mir geben das Elrichs Schwerdt,
Das müßig in dem Sommerhaus ligt,
So vertrau ich Gott, und schlage den Hund,
Obgleich er den bösen Voland aufwigt.

Fort, zaudert nicht lange, sprach der König,
Eilt, holet ihm bald das Elrichs Schwerdt;
Dir helfe der Himmel, edler Degen,
Die Kühnheit ist meines Eidams werth.

Der Recke trat in den beschlossenen Plan,
Er rief, ich schwör bey Mahmuds Macht,
So wahr ich der sanfte Soldan bin,
Man läßt mich warten bis an die Nacht.

Nun ritt der fremde Ritter daher,
Mit schwarzen Waffen bedeckt,
Die Fräulein holt einen zarten Seufzer,
Ach! wäre der Ritter mein treuer Knecht.

Jtzt ritten der Reck und der Ritter zusammen
In dem beschloßenen Streitgefild,
Mit Scherdtern wie Eisen und Stahel so hart
Schmetterten sie auf Harnisch und Schild.

Der Soldan schlug einen Streich dem Ritter,
Er taumelt' und kümmerlich hielt er sich;
Mit Kummer sah es die schöne Magd,
Sie seufzete dreymal inniglich.

Der Soldan that einen andern Streich,
Das rothe Blut von dem Ritter floß.
Blaß und bleich ward die schöne Magd,
Sie ächzt und härmt sich; das rothe Blut floß.

Der Soldan that den dritten Schlag,
Der brachte den Ritter an beyde Knie;
In Wehmuth versank das schöne Kind;
Dreymal sie laut vor Schrecken schrie.

Der Ritter sprang auf seine Füsse,
Er achtete seiner Wunden nicht:
Der Himmel stehe mir diesmal bey,
Sonst schlägt mich todt der böse Wicht,

Er faßt das Schwerdt mit gesamter Kraft,
Bald spähet er einen Winkel bloß;
Er stieß es dem Soldan in die Seite;
Bis in das Herzblatt drang der Stoß.

Ein frohes Jauchzen scholl in die Luft,
Als sie den Soldan fallen sahn;
Die Fräulein weint' und dankete Gott,
Der sie nicht gab dem wilden Soldan.

Schnell sprang der König von seinem Sitze
Den Ritter zu grüssen, und ihm zu danken;
Dem Ritter zu danken, und ihn zu grüssen
Trat Herr und Freye zu ihm in die Schranken.

Aber er lag in Ohnmacht gesunken,
Vor Schmerzen und vielem verlornen Blut,
Er gab kein Zeichen von Leben mehr,
Roth stand der Klee von der blutigen Flut.

Herunter, herunter, mein liebstes Kind,
Viel heilende Kräuter sind dir kund.
Mein halbes Land wollt ich ehe verlieren,
Als sehn den guten Ritter todwund.

Hernieder die schöne Fräulein gieng,
Doch da sie ihm das Visier aufband,
So that sie einen lauten Schrey,
Es ist mein Diener, und ihr geschwand.

Cawlin that seine Augen auf,
Als er die Fräulein hörte schreyn;
O Fräulein, ich bin dein treuer Freund,
Ich wünschte zu sterben und dich zu befreyn.

Dann giebt er ihr einen Abschiedsblick;
Er schloß die Augen, sein End er nahm,
Ehe Christine, die zärtliche Magd
Aus der Ohnmacht zu sich selber kam.

Doch, als sie ihren getreuen Knecht
Dahin gegangen sah und todt,
Legt ihren kalten Mund sie an seinen,
Sie weint' und klagte die schwere Noth.

O wart auf deine getreue Liebe,
Warte mein allerliebster Mann,
Diese bin ich und ich folge dir,
Der meine Liebe so theuer gewann.

Dann

Dann fiel sie wieder in Ohnmacht nieder;
Sie seufzete noch den Namen Cawlin;
Im seufzen brach ihr das Herz entzwey,
So starb die gute, die schöne Christin.

Robin von Portingal.

Nimmer nem ein so alter Mann
Zum Weib ein so junges Ding,
Wie der alte Robin von Portingal that,
Das ihm an das Leben gieng.

Des Ritters Tochter zu Lin, weiß Gott,
Nahm der alte Ritter zur Eh;
Ein Wonne Leben mit ihr zu leben,
Das Leben ward Haß und Weh.

Kaum legte sie sich ins bräutliche Bette,
Noch lag im Schlafe der Bräutigam,
Früh stand sie auf und den Weg
Zu des Hausvogts Kammer sie nahm.

Schläfst du, wachest du, süsser Wilhelm,
Oder bist du nicht inne?
Schläfst du, wachst du, süsser Wilhelm,
Steh auf und laß mich inne!

Wach, wache, mein treuer Schatz!
Süsse Frau, was liget euch an?
Ich habe mich einige Weile bedacht,
Wie wir erschlagen meinen Mann.

Drey der kühnsten Degen im Land,
Drey meiner nähesten Magen,
Die ich mit Golde gemietet,
Sollen im Bett ihn erschlagen.

Sie hörte des Ritters Stalljunge,
Da er zur Tränke ritt die Stutten
Er sah seinen Herrn in Todesgefahr,
Ihm ward das Herze bluten.

Er jammert, seufzt' und weinte,
Ich schwör es bey dem heiligen Grab,
Ihm flossen blutige Thränen
Um seinen Herrn die Wangen herab.

Ihn sah am Morgen der Ritter weinen,
Da er an seinem Gartenhaus saß,
Er sprach: mein kleiner Stalljunge,
Dir sind von Thränen die Wangen naß.

Hat jemand dir Leides gethan
Von meinem Hausgesind,
Oder vergiessest du Thränen
Um ein liebes, verstorbenes Kind?

Der müßte dafür büssen,
Und wär es mein Capellan,
Der in meinem Hause
Dir das geringste Leid gethan.

Lieber Herr, meine Thränen fliessen
Nicht wegen meiner eigenen Noth;
Ehe Morgen es Mittag wird,
Werdet ihr erschlagen zu todt.

Das möget ihr euerm Hausvogt danken
Und euerm Weibgen, glaubt es mir.
Ist es wahr, mein kleiner Stalljunge,
Alles mein Land, ich geb es dir.

Ist es nicht wahr, mein guter Herr,
So peinigt, so tödet mich,
Ist es nicht wahr, du kleiner Stalljunge,
So peinig' und tödt ich dich.

Ruf schnell mein schönes Weibgen herunter;
Sag ihr, mich haben plötzliche Wehen
Ergriffen, sie soll schnell kommen,
Wolle sie mich noch im Leben sehen.

Das schöne Weib kam schnell herunter,
Gekleidet in Purpur und Sammt,
Die Ring' an ihrem Finger stralten,
Wie Abends der Abendstern flammt.

Was wollet ihr mein, mein süsser Gatte,
Was fehlet euch, was ist euch geschehen?
O liebster Schatz! ich bin so krank,
Mich ergriffen die peinlichsten Wehen.

Bist du so krank, mein theuerster Gatte,
Wie sehr betrübet es mich;
Ich mache mit mein Mädchen sogleich
Ein sanftes Bette für dich.

Wenn

Wenn du ein wenig geschlafen hast,
So bring ich dir einen stärkenden Trank,
Und wenn du wieder geschlafen hast,
So bist du munter, und hast mir Dank.

Dann gieng der Ritter und gürtete sich
In leichtes Streitgewand,
Seinen Schild, den guten,
Nahm er in seine Hand.

Er legt sein blankes Schwerdt zun Häupten,
Ein anders auf die Bettlachen,
Sechs guter Degen hieß er stille,
Indeß er schliefe, wachen.

Und um die mitternächtliche Zeit
Sechs Schächer kamen ins Haus,
Wilhelm der Hausvogt führte sie an;
Darnach geschah ein blutiger Strauß.

Der alte Ritter des Hausvogts Kopf
Hieb ab mit seinem schweren Taus;
Nicht einer der sechs Schächer kam
Im Leben wieder nach Haus.

Bey ihnen war ein kleiner Knabe,
Er kroch zum Fenster hinaus;
Mit zween Armen kam er hinein,
Er gieng mit einem heraus.

Mit brennenden hellen Kerzen,
In der Hand einen Becher mit Wein,
Herauf das zärtliche Weibgen kam.
Der Trank sollte für Wilhelm seyn.

Das erste Ding worauf sie trat,
Waren ihres Herzblattes Füsse;
Wehe schrie sie, und immer weh,
Hier ligt mein Freund, der süsse.

Das andere Ding, worauf sie trat,
War ihres Herzblattes Kopf,
Wehe, schrie sie, und immer weh,
Hier ligt im Staube sein Kopf.

Er schnitt' die Ohren von ihrem Haupt,
Die Lippen von ihrem Munde,
Die Warzen von ihrer schwellenden Brust,
Er warf sie vor die Hunde.

Dann rief er seinem kleinen Stalljungen,
Ihm gab er sein gutes Land.
Er sprach: hinfort entsag ich der Welt,
Den Leuten und dem Land.

Er nahm darauf das weisse Kreutz,
Und heftets an seinen Arm.
Dann gieng er in das heilige Land,
Wo Christ Mensch ward und arm.

Der Diener, der zur Königinn wird.

Ihr Herren und schöne Frauen,
Vernehmet eine neue Mähr,
Die Mähr ist meine eigne Geschicht,
Sie macht das Herz mir leicht und schwer.

Ich war ein edelgebornes Kind,
Von blühenden Wangen, von weisser Haut,
Und da mein alter Vater starb,
Ward ich eines jungen Edelmanns Braut.

Mir baute mein Gatt' ein Sommerhaus,
Bedeckt mit Blumen und grünem Laub,
Kein Sommerhaus war im ganzen Land
So artig bedeckt mit Blumen und Laub.

Da lebt' ich frölich die Tag' und die Jahre,
Bis Unfall unsere Wonne störte.
Ein feindliches Heer fiel in das Land,
Das unsere Felder und Häuser verheerte.

Es verbrannt mein schönes Sommerhaus,
Es schlug meinen liebsten Gatten todt,
Verkleidet in meines Gatten Gewand
Entfloh ich kaum dem nahen Tod.

In dieser Noth und Lebensgefahr
Floh mein Gesind und ließ mich allein;
Da ich so allein gelassen war
Ward kälter mein Herz, wie Stein.

Indeß verließ ich mich selber nicht,
Wiewol mein Herz war so kalt;
Ich änderte meinen weiblichen Namen,
Aus Elise ward ich Thibald.

Ich schor mit eigener Hand mein Haar,
Und hüllete mich in Mannes Gewand,
Den Kastorhut, die Hosen, das Wamms;
Ich wanderte so durch manches Land.

Einen Tag vor langem Wandern müde
Setzt ich mich ins Gras zu ruhen nieder,
So voll von Schmerzen war mein Herz,
Die Thränen flossen die Wangen hernieder.

Des Landes König war auf der Jagd;
Denselben Weg kam er ungefehr;
Er fragete, da er mich weinen sah,
Woher ich käme, und wer ich wär.

Ich gab ihm die Antwort, und sagte:
Ein armer, verlohrner Jüngling bin ich,
Ich war in bessern Tagen geboren,
Die schwere Hand warf Unglück auf mich.

Steh, schöner Jüngling, auf von dem Gras,
Dein Unglück zu wenden weiß ich Rath,
Komm, folge mir in meinen Palast,
Ich bessere, was es dir Uebels that.

Willst du, wenn ich zur Tafel gehe,
Das Handtuch mir reichen und das Gießfaß,
Oder am Schenktisch den Becher füllen
Mit Zyper-Wein und mit Moras?

Wolltest du lieber mein Kämmerling seyn?
Des Tages mir Freud und Kurzweil machen,
Mit süssem Gesang und Saitenspiel,
Des Nachts dann vor meinem Bette wachen.

Nun wähle darunter mein sanfter Junge.
Ich sprach: ich bin zu der Gnade zu klein;
Doch wenn ihr so selig mich machen wollt,
So möcht ich gern euer Kämmerling seyn.

Der König lachte und nahm mich mit ihm,
So ward das Mädchen zum Kämmerling;
Ich war in meinem Dienste getreu,
Mich liebt er, und gab mir gutes Geding.

Einst ritt der König auf die Jagd,
Mit ihm der Herren und Ritter viel,
Zu Haus verblieb das Mädchen Thibald;
Vernehmet anjtzt des Glückes Spiel.

Da ich daheim so alleine saß,
Kam mir in den Sinn mein voriger Stand,
Ich schaute mit Thränen und grossem Schmerz
Hernieder auf mein Mannes Gewand.

Im Zimmer lag ein Frauenkleid,
Mit Silber und edeln Steinen besetzt,
Ich kleidete mich selbst in das Kleid,
Ein zartes Frauenbild war ich jtzt.

Dann nahm ich meine Laute herab.
Ich spielte lieblich darauf und sang,
Ich spielte so lieblich und spielte so süß,
Daß Zimmer und Halle davon erklang:

Mein Vater war von altem Adel,
Die Mutter der Ehre und Tugend Bild,
Ein kühner Rittersmann mein Gatte,
An Tugenden reich, mit Gaben mild.

Ich war eine Frau, geliebt und froh,
Ich gieng gekleidet in reiches Gewand;
Mehr Liebe hatte, mehr Wonne nicht
Die glücklichste Frau in Altengland.

Früh und späte mein Haus erklang
Von süssem Gesang und Saitenspiel;
Die um mich her mir zum Dienste standen,
Hatt' ich der Dirnen und Zofen viel.

Itzt aber ligt mein Gatte todt,
Freund und Gesind sind geflohen fern;
Vergangen ist die Wonnezeit,
Ich bin ein Kerl und diene dem Herrn.

Viel Seufzer stiegen aus der Brust,
Ich wähnte daß niemand nahe wär,
Mit schwerem Herzen sank ich nieder,
Die Thränen flossen, das Herz war schwer.

Des Waidwerks war der König bald
Müde geworden im grünen Hayn,
Er ließ sein dienendes Gefolge,
Und kehrte plötzlich wieder allein.

Da er bey dem hohen Schloß ankam,
Und hörte in der Halle den Klang,
Da stand er stille zu horchen und sehn,
Wers wäre, der so lieblich sang.

Er hörte die Worte, die ich sang,
Er konnte die Thränen fliessen sehn,
Er sah und hörte, daß Thibald
Ein Frauenbild war, lieblich und schön.

Er trat hinein: auf, schöne Frau, steh,
Trockne die schönen Augen, auf steh,
Ich hörte deine betrübte Geschicht;
In Wonne verwandl' ich wieder das Weh.

Mein Angesicht ward roth, wie Feuer,
Ich glühte vor Scham und hängte das Haupt,
Daß kund ward mein weiblich Geschlecht,
Da ich alleine zu seyn geglaubt.

Da geschahe, daß Amor Pfeile
In meines Herren Busen schoß;
Er bot mir Gold und reiches Gut,
Daß ich würde sein Bettgenoß.

Ach nein, mein König und Herr, sagt' ich,
Lieber wollt ich ligen im Grab,
Und ob ihr gleich mein Herze habt,
So laß ich mich nicht zu der Schand herab.

Verzeihe, schöne Frau, sagt' er,
Die Tugend verdienet den schönsten Gewinn,
Da sie die Probe gehalten hat;
Nun werde meine Königinn.

Er nahm, zu enden den Liebesstreit,
Den süssen Thibald zu seinem Weib,
Der Diener ward zur Königinn;
Er hatte sie lieb wie seinen Leib.

Der Stiefmutter Grausamkeit.

Ein Edelmann tapfer und bieder
Saß auf seinen pechschwarzen Rappen,
Zu jagen in seinem gewildreichen Forst;
Mit ihm nicht wenig der Herren und Knappen.

Inzwischen daß er im wildreichen Forste
Den schnellen Hasen verfolgt und das Rehe,
Gieng seine Frau in die Kirche zu beten,
Doch sann sie vielmehr auf Unglück und Wehe.

Der Edelmann hatt' ein einziges Kind,
An Bildung schön, und schöner am Herzen.
Nicht wenige Jünglinge, nahe und fern
Liebten die Schöne und klagten die Schmerzen.

Man hieß sie Isabelle, die Schöne,
Das schönste Geschöpfe war Isabelle;
Des Vaters Wonne, das Licht der Augen,
Sein Himmel auf Erden war Isabelle.

Unsinnig beneidete ihre Stiefmutter
Sie deßwegen und ward ihr todtfeind,
Sie stellte dem guten Kind nach dem Leben,
Es hatt' an der Mutter den grausamsten Feind.

Sie nam mit dem Küchemeister Abrede,
Er sollte der Tochter den Hals umdrehn;
Nahm in der Kirche das Buch von ihr,
Und hieß sie eilends nach Hause gehn.

Kind, sprach sie, du hast noch junge Füsse,
Laß sie dich wieder nach Hause tragen,
Du thust mir einen Gefallen damit,
Von mir dem Küchenmeister zu sagen:

Er sollte die schönste Taub in dem Schlage,
Purpur die Flügel, der Hals milchweiß,
Stechen und sie zum Mittagsmal
Zurichten, wie es der Koch wol weiß.

Dem Mädchen kam der Sinn nicht an Leid,
Sie folgete ihrer Mutter Willen.
Sie säumt sich nicht nach Haus zu gehn
Und ihren Befehl mit Fleiß zu erfüllen.

Hör, Meister Koch, die Mutter befiehlt,
Die Taube purpurfarb und milchweiß
Soll er zum Mittagsmal zurichten.
Wie dieses der Meister Koch wol weiß.

Der Koch legt stracks die blutige Hand
An die schöne, die liebliche Magd,
Die zitternd und schauernd vor ihm stand,
Indeß er die grimmige Worte sagt;

Du bist die Taube, dich muß ich stechen;
Hier ist das Messer, erst kürzlich gewetzt,
Mir hat es so deine Mutter befohlen,
Das dich zu den seligen Gottes versetzt.

O töde sie nicht, schrie überlaut
Der Küchenjunge, nicht sie, nein doch!
Vielmehr mich selbst, und mache von mir
Die Brühe von Fleisch, mein liebster Koch.

O mit dem erst gewetzten Messer
Erstich die liebste Fräulein nicht,
Erbarm dich ihrer um Gottes Willen,
Sie ist ihres Vaters Augenlicht.

Ich will nicht ihrem Leben schonen,
Von dir mach ich nicht meine Fleischbrüh,
Und wenn du diese That verräthest,
So schlacht ich dich, wie sie.

Itzt kam der Herr nach Haus zurück,
Er saß zu Tisch zu nehmen das Mahl,
Dann rief er die Speisen ihm vorzuschneiden
Die liebste Tochter in den Saal.

Die böse Mutter sprach zu ihm:
Esset immer und wartet nicht.
Sie ist in ein Kloster gegangen,
Des Vaters Wonne, der Augen Licht.

Der Edelmann schwur einen theuren Eid,
Er wollte nicht essen, trinken nicht,
Bis er das liebste Mädchen säh,
Des Herzens Wonne, der Augen Licht.

Itzt rief der Küchenjunge
Ueberlaut rief er und schrie:
Und wolltet ihr eure Tochter sehn?
Sie ligt in der Pfefferbrüh.

Schneidet auf die grosse Pastete,
Zerschnitten und klein gehackt ihr Leib
Ligt darinn in der Pfefferbrüh.
Den Mord befahl euer liebes Weib.

Verflucht sey unser Küchenmeister,
Verflucht und verdammt muß er seyn.
Ich bot mein Blut ihm, mein Leben, an,
Vom Tode sie zu befreyn.

Da er vernahm die grausame That,
Todbleich der Edelmann wurde,
Er sprach das Urtheil der grausamen Mutter:
Verbrennen muß sie auf der Hurde.

Die Grausame brannt' in der Flamm' am Pfal;
In siedendem Bley der Meisterkoch sott.
Aber dem schmutzigen Küchenjunge,
Der sein Blut für des Mädchens Blut bot,
Schenkt er die Burg und sein gutes Land.
Ihn bracht der Schmerz an des Grabes Rand.

König Edward und der Gerber.

Wann weisse Blühte die Bäume schmückt,
Wann grün wird jeder Anger und Bühl,
Ritt Edward der König aus zu jagen,
Er liebte Weidwerk und Federspiel.

Er machte sich auf mit Falk und Hund,
Das Hifthorn und den Bogen er nahm;
Und mit ihm waren der Edeln viel,
Sie ritten die Wege nach Drätons Ham.

Lang ritten sie über Gefild und Thale,
Um acht Uhr Morgens, da sah er reiten
Einen Rothgerber auf seiner Mähre,
Er sah ihn dieselbe Strasse von weiten.

Ein roth Wamms hatte der Gerber an,
Das langt ihm bis unter das Kinn,
Unter ihm eine gute Kuhhaut,
Und eine Mähre wol werth vier Schilling.

Unter dem Schatten der grünen Zweige
Haltet hier meine Herren ein wenig,
Indem ich zu jenem Bursche gehe,
Und mit ihm spreche, so sagte der König:

Gott grüsse dich, grüsse dich Gott, sprach er;
Der Gerber: willkommen, Gott helfe dir.
Den nächsten Weg, der nach Basset führt,
Habe die Güt' und zeig ihn mir.

Hast du im Sinn, nach Basset zu gehn,
Wo du itzt stehest von diesem Stand,
Beym ersten Galgen, an den du kömmst,
Wende dich nach der rechten Hand.

Das ist ein rauher Weg, sprach der König,
Du scherzest nur, ich kann es wohl sehn;
Weise mich auf den nächsten Weg;
Und wärst du so gut mit mir zu gehn!

Ich bin der Narr nicht, sagte der Gerber,
Und halte mich nicht für deinen Jagdhund,
Seit frühe saß ich auf meiner Mähre
Und steckte noch keinen Bissen zum Mund.

Geh mit mir hinunter bis Basset,
Ich trinke dir zu von dem besten Wein,
Ich tische dir auf von dem fettesten Rind,
Und zahle die Zeche, so stark sie mag seyn.

Keinen Dank verlang ich, versetzte der Gerber,
Die Zeche von dir nicht, und kein Trinkgeld.
Ich habe halt in der Tasche mehr Gulden,
Als Pfennige man in der deinen zählt.

In deiner Tasche sind sie bewahrt,
Gott lasse der harten Thaler dich freun.
Itzt hielt ihn der Gerber für einen Strauch-Dieb,
Und wünscht bey sich selbst in der Weite zu seyn.

Wer bist du, sprach er, du feiner Gesell,
Mir ist fürwahr nicht heimlich bey dir.
Die Kleider, die du am Rücken trägst,
Machten nicht Schand einem Kabalier.

Sie sind nicht gestohlen, sagte der König,
Das schwör ich auf dem Kreutze die Hand. —
So bist du in jedem Flecken zu Haus,
Und lebest von deinen Künsten im Land.

Du reitest im Land hinauf und herab,
Was hörest du neues im Land erzählen? —
" Daß Kuhhäut im Land nicht wolfeil sind,
Ist alle mein neues bey meiner Seelen!

Kuhhäute, Kuhhäut! was ist das für Zeug? —
Der mag ein Geck seyn, der dieses nicht weiß;
Versetzte der Gerber und wundert es dich,
Ich habe so eine unter dem Steiß.

Was ist dein Handwerk, fragte der König,
Sag mirs aufrichtig und äffe mich nicht;
Mein Handwerk, Herr, ist, die Häute zu gerben:
Was du bist, gieb mir nun auch Bericht.

Meister, ich war ein Herren-Diener,
Man hat mich erst meiner Dienste erlassen.
Möchtst du mich nicht in die Lehre nehmen,
Ein Handwerk nähret auf allen Strassen.

Daß ich so einen zum Lehrjungen nehme,
Dafür der liebe Gott mich bewahr!
Mehr würdst du mich kosten in einem Tag,
Als ich gewinne im ganzen Jahr.

Doch etwas wirst du mir nicht versagen,
Mein Roß ist viel besser als dein Gaul,
Ich wollt es doch gern an diesen tauschen,
Ich denke, du bist zu dem Tausch nicht faul.

Und wolltest du gerne mit mir tauschen?
Und freylich mag wol ein Tausch Platz haben,
Allein mein junger, trotziger Bursch,
Ich will in den Tausch noch Aufgab haben.

Das wär unbillig, so sagte der König,
Und könntest du solche Untreu begehn?
Mein Pferd ist viel besser, als deine Mähre,
Und dieses kann auch ein Blinder sehn.

Gut; aber mein Braun ist mild und zahm.
Du siehst, er geht den sanftesten Schritt.
Dein Roß ist wild, und beissend, das seh ich,
Und stolpert und strauchelt mit jedem Schritt.

Was foderst du wol denn in den Tausch,
Das möcht ich hören, nun thu es mir kund.
Hier ist nicht von Batzen und Groschen die Rede,
Es muß Gold seyn, ungekippet und rund.

Hier hast du zwanzig gemünzte Groschen,
Sey kein Jude, und nimm sie von mir.
Ich hätte geschworen, sprach der Gerber,
Du hättest nicht einen Pfenning bey dir.

Da nun der Tausch gemachet ist,
Und wir gekommen sind überein,
So magst du meinen Braun dir nehmen,
Aber die Kuhhaut bleibet mein.

Ich fodre sie nicht, so sprach der König,
Das schwör ich dir, guter Mann!
Die garstige Kuhhaut wollt ich nicht tragen,
Ich nähme geschenkt von dir sie nicht an.

Es ist lang Zeit, daß ich scheide,
Nun hilf mir junger Bursch auf das Pferd.
Komm ich zu meiner Elle nach Haus,
So sieht sie mich eines Edelmanns werth.

Der König zog ihn hinauf an dem Bein,
Der Gerber gab einen garstigen Laut:
Meister Gerber, du bist nicht züchtig,
Züchtiger ist eines Stallknechts Braut.

Da er in des Königes Sattel saß,
Und der Fuß in dem Steigreif war;
So konnt er bey sich selbst nicht bescheiden,
Obs Messing sey, oder Gold so klar.

Aber da das Pferd das schwarze Kuhhorn
Sah, und flattern den langen Kühschwanz,
Stampft es, stutzt' und schlug und sprang,
Als hätt' es im Leib den bösen Voland.

Es trillte den Gerber, es jagt ihn in Schweiß;
Er schmiegte sich fest an den Sattelknopf.
Zuletzt doch taumelt' er nieder zu Boden,
Mit mehr nicht als einer Schmarr am Kopf.

Nimm wieder dein Roß und hol es der Böse.
Mit mir kann es sich nicht wol betragen. —
Dich hätte das Roß schon gut getragen,
Aber die Kuhhaut wollt ihm nicht behagen.

Doch wenn du wieder gern tauschen willst,
So mag der Tausch zwischen uns Platz haben;
Allein mein züchtiger Meister Gerber,
Ich will zu dem Tausch Aufgabe haben.

Was foderst du von mir zu dem Tausch,
Was willst du haben, thu mir es kund.
Nicht Batzen, nicht Groschen, davon kein Wort,
Nein weniger nicht, als zwanzig Pfund.

Sieh zwanzig Groschen aus meinem Beutel,
Und zwanzig mehr hab ich von deinen,
Noch hab ich einen mehr, und um diesen
Trinken wir beyd' eine Kanne Wein.

Der König setzt an den Mund das Hifthorn,
Er blies das Horn laut und helle.
Stracks kamen die Herren und Edelknechte,
Sie ritten den Hügel herab mit Geschelle.

Der Gerber rief: was wird aus mir werden,
Das war ein unglücklicher Tag für mich.
Du bist ein Strauchdieb, da kommt die Bande,
Die trägt mir meine Kuhhaut mit sich.

Es sind nicht Diebe, so sprach der König,
Du kannst mirs glauben, ich schwör es dir;
Es sind die grösten Herren im Land,
Sie jagten im Forst und kamen mit mir.

Schon waren sie nah zu dem König gekom̃en,
Sie neigten sich ihm und fielen zu Fuß;
Itzt wäre der Gerber gern weiter gewesen,
Das hätt er gekauft um zwanzig Pfund Buß.

Ein Halsband, ein Halsband, sagte der König,
Ein Halsband her, schrie er laut.
Daß er zu Hause geblieben wär,
Gern gäbe der Gerber die frische Kuhhaut.

Ein Halsband, sprach er, ein Halsband, ja
Ich denke, das deutet mir Angst und Sorgen,
Nach dem Halsband kommt ein Strick.
Heut werd ich gehängt, oder Morgen.

Du höflicher Gerber, fürchte das nicht;
Du hast mir zu viel Vergnügen gemacht,
Ich gebe dafür dir ein Rittergut.
Hier wird an Galgen und Strick nicht gedacht.

Den Park von Blumpsack den geb ich dir,
Ich gebe dazu dir ein gutes Land,
Wehrt in dem Jahre dreyhundert Pfund,
Und gieb nicht die Kuhhaut von der Hand.

Viel Dank, Patron, versetzte der Gerber,
Gut ist der Park, gut die Haut der Kuh;
Kommst du einmal in das schöne Tamworth,
So geb ich davon dir Leder zum Schuh.

Zugabe.

Fabel von Laudine, einem epischen Gedicht, aus dem schwäbischen Zeitpuncte.

Iweins, wie der andern Ritter der runden Tafel wärmster Wunsch war des Bacchus beym Aristophones:

Ἐγω δε γαρ ἐυξαιμην ἀν ἐυτυχειν τινι λαβειν τ᾽ ἀγωνισμ᾽ ἀξιον τις ὁδε.

Er unterfieng sich, das Abentheuer des goldenen Beckens zu prüfen. Er nahm es von der Linde, an welcher es hieng, herunter und goß von dem Brunnen Wasser auf den Stein, plötzlich verwüsteten Regengüsse und Hagel die schönen Gefilde umher. Der Herr des Landes rennte ihn an, daß er ihn strafete. Twein brachte ihm eine tiefe Wunde bey, und jagte ihn in seine Burg zurücke. Unter dem Burgthor war eine Falle angebracht, sein Roß trat darauf, und der Schlagbaum fiel ihm von oben mit solcher Gewalt auf den Rücken, daß dieser von der vodern

Seite

Seite platt abgetrennt ward. — Iwein auf den Hals des Pferdes hervorgeneiget, kam innerhalb zu fallen. Hier war er gefangen, denn der Burgvogt hatte vor ihm noch einen andern Schlagbaum niedergelassen. Aber die Wunde desselben war tödtlich: seinen Tod zu rächen, ließ die Frau des Schlosses den fremden Ritter in Ketten legen, und bereitete ihm einen peinlichen Tod. Ihre Kammerfrau gab ihm einen Ring, der ihn unsichtbar machete. Diese ist Lunete, die von den Minnesingern allemal als das Muster der Güte, der Klugheit und des Verstandes gepriesen wird. Er sah in dem kleinern Raum, wo er eingesperrt war, die Leichbegängniß, und die klägliche Gebehrdung der untröstbaren Laudine. Mitten in der Betrübniß ihrer Seele sah er sie so bezaubernd schön, daß er dachte, sich vor ihr sichtbar zu machen, und sein Urtheil von ihr zu erwarten.

Lunete suchte alle Trostquellen hervor, die Trauer ihrer Frau zu lindern, und den fremden Ritter bey ihr zu entschuldigen. Sie stellte ihr die Nothwendigkeit vor, daß sie einen Schützer des goldenen Beckens, ihrer Gefilde und ihrer Burg suchen müßte, und schloß,

daß der tüchtigste wohl der seyn würde, der ihren Mann erschlagen hatte. Die Dame fand den Rath gut, und nahm Iwein in ihr Bette auf. Er sah sich in ihren Armen den seligsten Mann, und lebte mit ihr wonnevolle Tage und Monate. Nach einiger Zeit erwachte der Geist der Ritterschaft in ihm mit solchem Drang, daß er nicht ruhete, bis seine schöne Frau ihm erlaubte, ein volles Jahr auf Abentheuer zu gehen. Er mußte ihr schwören, wenn er in der bestimmten Zeit nicht bey ihr zurück wäre, wollte er alle Ansprache auf sie verwürkt haben. Er ritt über Berg und Thal Abentheuer zu suchen, und er fand deren die Menge. Eine Abentheuer folgte der andern. Die Befreyung der Unterdrückten Fräulein und die Kämpfe mit Riesen wurden bey ihm zur Leidenschaft, er vergaß sich selbst und Laudinen, und viele Monate waren über das bestimmte Ziel verflossen, als ihm der Gedanke an sein Versprechen kam. Er kam vor Reue und Wehmuth von Sinnen, und lief eine lange Zeit nacket und bloß mit dem Wilde in den wildesten Gegenden. Eine Dame fand ihn schlafend, bestrich ihn mit einer Salbe der Fee Urgande; der Verstand

stand kam ihm wieder, aber nicht das Gedächtniß. Er schien sich aus einem Traum erwachet zu seyn, und alles vorhergegangene geträumt zu haben. Er half einen Löwen gegen einen Drachen schützen, und der Löwe folgte ihm seitdem wie der treuste Bediente. Ungefehr kam er zu dem Stein, den er aus dem Brunnen begossen hatte; hier bekam er das Gedächtniß wieder, beynahe kam er von neuem von Sinnen. Indem schlug an sein Ohr die ängstlichste Klage einer Frauensperson. Es war Lunete, die den folgenden Tag als die Verrätherin ihrer Frau an dem Pfale brennen sollte, wenn nicht ein Ritter ihre Unschuld im Kampfe mit dreyen behauptete. Er bot sich zu ihrem Kämpfer an, doch unbekannter Weise, weil er den Anblick seiner Gemahlin verschuldet habe. Ein Riese hatte einem Landsherrn seine Söhne getödet, und seine Töchter weggeführet, weil er ihm die schönste derselben verweigert hatte zu geben; den Riesen zu erschlagen, und die Fräulein zu erretten, beschäftigte Twein, daß er Luneten schon an dem Pfal gebunden fand, da er auf dem Kampfsplatz erschien. Er stach die drey Kämpfer herunter; Lunete erhielt die Huld ihrer

Frau.

Frau. Diese konnte den Unbekannten nicht bewegen, daß er das Visier eröffnete; er hielt sich ihres Anblicks immer unwürdig. Neue Abentheuer folgten einander auf dem Fusse. Ein Landesherr hatte versprochen, dem Ritter seine Tochter zu geben, der sich mit zween Riesen, seinen Feinden, schlagen würde; Twein erschlug sie, aber die Tochter ließ er unberührt, wiewol man ihm und ihr Ein Bette in der Kammer deckete. Der Poet sagt:

Swer das vúr ein Wunder
Im selber saget
Daz ein ungesippe maget
Nahts als nahe lach
Mit der er anders niht en phlag
Der enweiz daz ein biderbe man
Sich des wol enthaben chan
Des er sich enthaben wil
Weiz Got der ist aber nu niht vil.

Er befreyte nicht wenig Jungfrauen, die ein Landesherr einem Riesen hatte zum Tribut geben müssen. Eine Dame hatte ihre jüngere Schwester von aller Erbschaft ausgeschlossen, diese bat ihn, ihr Kämpfer zu seyn. Der Kampf geschah

vor dem Gezelte des Königs Artuses. Er war von den hartnäckigsten vom Morgen bis in die Nacht. Beyde hatten sich dem König, und sie selbst waren einander verborgen. Alte Ritter der runden Tafel erstaunten, als sie in Gawân und Twein die brüderlichsten Schildgefährten erkannten, und den Ritter mit dem Löwen erkannten, von welchem das Gerücht die ritterlichsten Thaten erzählte. Aber Twein ward immer von dem Verlust seiner Gemahlin gequälet; der Tod schien ihm erträglicher als diese Qual. Er entschloß sich so lange aus dem goldenen Becken Wasser auf den Stein zu giessen, bis er selbst unter dem Ungewitter zu Grund gienge. Eine klägliche Verwüstung erfolgete.

Lunete gab den Rath, das Verderben zu verhindern, müsse man ihm den Ritter entgegen stellen, der sie von dem Feuer errettet hatte: Und ich wollte, sagte sie, diesen leicht bewegen, daß er sich dem Kampf unterzöge, wenn Laudine ihm schwüre, daß sie ihm die Huld seiner Frau wieder gewinnen wollte. Der Rath gefiel, und sie holte den Ritter, der mit seinem treuen Gesellschafter, dem Löwen, unter der Linde saß, zu Laudine.

Die-

Diese sah sich durch den Schwur verbunden, schenkte ihm ihre Liebe wieder, und sagte:

Der Zorn ist min halb dahin
Gedienen muos ich noch umb in
Daz er mich lieber wolle han
Denne er bis her habe getan.

Die Erfindung ist ganz in den ritterschaftlichen Begriffen; der Spürhund in dem Gehirne hat sie aufgejagt. Der Plan hat seine Einfachheit, wiewol er mit Episoden durchkreuzet ist. Immer drehet die Geschichte sich um die verwirkte Liebe der Dame wie auf dem Angel herum, gehet von da aus und läuft dahin zurück. Einer von unsern Dichtern, der sich für ein Genie hält, kann sich durch sich selbst von dem Dichtungsvermögen, von der Ausbildungs- und Ausdrucksstärke unsers Poeten überzeugen, wenn er seine Kräfte nur an der Ausführung eines Stückes des Gedichtes, wovon hier der Umriß vor ihm liget, prüfte. Aber er muß nicht den Ton der provenzalischen Romanzen mit dem Tone der Feenmährchen verwechseln.

Anmerkung.

Der Verfasser ist Hartmann von Ouvve ein Ritter aus Franken, von welchem wir Minnelieder haben. In einem derselben sagt er, daß er seiner Geliebten zu gefallen über Meer gegangen sey, als der Sultan Salatin schon gestorben war; die Sarazenen zu bedämpfen, hätt er sonst nimmer einen Fuß aus Franken gesetzt. Die Erfindung der Fabel ist nicht sein, er sagt unweit vom Ende des Gedichtes:

Ich enweiz was oder wie
In sit geschahe beiden
Ez en wart mir niht bescheiden
Von dem ich die rede habe.

Von ihm selbst und seiner Liebe zur Dichtkunst wird in dem Eingang des Gedichtes gesagt:

Ein ritter so gelert was
Das er an den buochen las
Wan er sine stunde
Niht bas bewenden chunde
Das er tichtens phlach
Das man gerne horen mach
Sinen wiz leit er daran
Er waz geheizen Hartman
Und waz ein Ouwære
Der ticht dis mære.

Eschilbach in seinem Parcifal, die Dichter des Wigolais und der Winsbekin gedenken der Lunete mit grossem Lobe; Goldasten blieb das Gedicht verborgen. Es ligt in Florenz unter dem Magliabecchischen Nachlasse in Membrana.

Verschiedene Bemůhungen einiger Arbeitduldenden Magister erschrecken mich; ich fürchte, daß der Pruritus sie angefallen habe von den Ueberbleibseln der altschwåbischen Poesie ohne Auswahl in das Publikum zu werfen, was das Licht verdient, oder nicht verdient, und wovon sie nur verdorbene Abschriften aus dem vierzehnten Jahrhundert, auf Papier geschrieben, aufgespůrt haben. In ihrem unvorsichtigen Eifer ist alles ihnen gleich wichtig. Es sind in bekannten alten Bibliotheken von den besten Dichtern des altschwåbischen Zeitpunktes noch viele vorhanden, auf Pergament, nett, und von dem Zeitalter der Verfasser; An diesen würde man der deutschen Litteratur einen Schatz liefern, der dieselbe Epoche in

dem vortheilhaftesten Licht zeigen, und alle andern spätern, unächten und verfälschten Abschriften der guten und der schlechten Verfasser entbehrlich machen würde.

Siegeslied der Franken, an der Schelde vom Jahre 881.

Ich kenne einen König, Ludewig ist sein Name, er dienete Gott von Herzen, und Gott lohnete es ihm. Noch ein Kind verlohr er den Vater, und das ward ihm zum Heile. Gott selbst pflegete seiner, und ward sein Hofmeister; er gab ihm von Tugenden ein festliches Gefolge, und einen Thron in Franken. Möge Gott lange seiner pflegen! Ludewig theilte den Thron mit Karlomann, seinem Bruder. Die Theilung geschah ohne Falschheit; da sie vollendet war, wollte Gott ihn prüfen, ob er Arbeit ausstehen mögte. Er hieß heidnische Männer über die See komen. Von dem Volke der Franken, seinen Vasallen und Untergebenen, wurden viele abfällig, andere blieben getreu. Die Haarschur litt, der zuvor ungläubig war; der ein Räuber war, und von Raube sich nährete, nahm von ihm die Fahne, und ward ein frommer Mann. Andere waren falsche, böse Wichte, Verräther, und sie betrugen sich als solche. Der König war verlegen, das Reich voller Unruhe, Christus erzörnet; er mußte für andere leiden. Doch Gott erbarmte sich seiner; er wußte wie groß die Noth war. Itzt befahl er Ludwigen gegen den Feind ins Feld

zu ziehen: Ludwig, mein König, hilf meinen Getreuen; die Nordmänner haben sie sehr bedränget. Ludewig erwiederte: Herr, ich folge dir, oder der Tod verwehr es mir; ich thue was du gebietest. Dann führte er Gottes Krieg. Er hob die Reichs-Fahne empor, zog in Franken gegen die Nordmänner. Gott dankten die dort ihn erwarteten. Sie sagten: Heil dir, Herr, lange sahen wir dir entgegen. Mit erhabner Stimme rief Ludewig, der gute König: Fasset Muth meine Schildgefährten, Gott sandte mich hieher in seiner Sache zu streiten. Dünket euch gut, daß ich euch an den Feind führe, und meiner Person nicht schone, so sollen alle Getreuen Gottes mir folgen. Vergönnet wird das Leben auf Erden, so lange es Christo gefallt; er, der unser Gebein war, hält uns in seiner Hut, jeden von uns, der muthig und tapfer Gottes Befehl vollzieht. Kömmt er gesund aus dem Schlachtfelde, so lohn' ich es ihm, bleibt er, seinen Anverwandten. Jtzt nahm er Schild und Speer, tapfer und mächtig rückt er ins Feld. Nicht lange, so begegneten ihm die Nordmänner; er sagte Gott Dank; er sah die er gesucht hatte. Der König zog unerschrocken gegen sie an, er sang den heiligen Gesang und die Schaaren sangen mit ihm Kyrie eleison. Jtzt war der Gesang gesungen, die Schlacht hatte begunnen, Blutröthe schien auf den Wangen der siegbegierigen Franken. Einem Helden gleich, kühn und rüstig focht niemand wie Ludewig. Das war in seinem Geblüte. Einige schlug er, andere stach er durch und durch Er schenkte seinen Feinden von bitterm Bier ein; weh geschah ihnen jtzt am Leibe. Saget allen Heiligen Dank, Ludwig erhielt den Sieg im Felde. War jemals ein

Kö-

König mehr als Ludwig seinem Amte getreu; so rüstig wie er sich bezeigete, so eifrig wo die Noth es erfoderte? Erhalte Gott ihn bey seiner ehrenvollen Hoheit!

Erinnerung.

Diese Uebersetzung ist nach muthmaßlichen Lesarten gemacht, die ihren Grund in Otfridens und seiner Zeitgenossen Sprache haben. Noch mehr rechtfertiget sie sich durch den Sinn, der itzt herauskömmt. Lasse man mich einem Gedanken Platz geben, der seine Wahrscheinlichkeit hat.

Walther von der Vogelvveide sagt in einer von seinen Strofen: Der stolze Missenær habe ein Liet aus Franken bracht, das vert von Ludevvige, er künne es im niht genuoc gedanken; ich halte gänzlich dafür, daß es dieses Siegeslied gewesen sey.

Wichtige Druckfehler.

Seite.	Zeile.	leset!
IV. —	10. —	ward
VI. —	12. —	durneht
5. —	17. —	Derselben
22. —	10. —	ward
25. —	13. —	Jůngeling
28. —	1. —	Adeland
29. —	14. —	Mahund
32. —	9. —	die Fråulein
— —	10. —	Boten
43. —	9. —	Waters
60. —	1. —	sprudelt
61. —	2. —	ein Punkt .
75. —	12. —	Er war ein
19. —	5. —	Norgels
80. —	17. —	Still ward
95. —	4. —	mit ihr
— —	9. —	Ah
96. —	20. —	Wollt
100. —	10. —	hieß sie
132. —	7. —	von Rodes
136. —	1. —	Ah !
156. —	19. —	meinem

X - I. 86
III. 87
VI. 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodmer, Johann Jakob, 1698-1783

Altenglische Balladen

Bd.: [1]

Zürich [u.a.] 1780

P.o.angl. 37 nh-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744916-3
VD18 80254845-001